

Grundfragen der gruppenspezifischen Vermittlung im Museum

Kultureller Wissenstransfer zwischen
Antike und Gegenwart exemplarisch
beleuchtet anhand von Objektstudien
aus dem Orient und der Biblischen Welt

eingereicht von:
Florian Lippke, Ass. Dipl.
Konservator Vorderasien | Levante
Bibel+Orient Museum
Université de Fribourg
Avenue de l'Europe 20 (MIS 04 4119A)
1700 Fribourg

Betreuung: Dr. Elisabeth Weingarten-Guggenheim
Dezember 2015

Inhalt

Inhalt.....	1
I. Einleitung.....	2
II. Ausgangslage.....	3
A. Die Ausgangslage: Das Bibel+Orient Museum (Geschichte und Gegenwart)	3
B. Vorteile und Widrigkeiten der infrastrukturellen Gegebenheiten.....	5
III. Grundsätze: Methodische und Theoretische Grundsätze.....	6
A. Vermittlung im Museum.....	6
B. Organisatorische Grundlagen.....	8
C. Inhaltliche Schwerpunktsetzung	9
D. Lern- und neuropsychologische Grundlagen	11
IV. Einzelstudien: Thematische Beleuchtung (3 Altersgruppen 4 Themenkreise)	16
A. Themenkreis 1: Ägypten.....	17
B. Themenkreis 2: Mesopotamien/Syrien	18
C. Themenkreis 3: Levante/Biblische Welt	19
D. Exkurs: Siegelworkshop – Haptisches Lernen und lesbare Bilder (Atelier).....	20
V. Kritische Würdigung.....	22
VI. Abbildungen.....	24
VII. Literaturverzeichnis	27
VIII. Anhang (Texte zur temporären Ausstellung, bilinguale <i>leads</i> zur Dauerausstellung).....	28

I. Einleitung

Zur Ausgangssituation

Wenn im Rahmen einer Studie «Grundfragen der gruppenspezifischen Vermittlung im Museum» diskutiert werden sollen, stellt sich zunächst die Frage nach der Ausgangssituation. Museen werden von unterschiedlichsten Gruppen – verschieden bezüglich Sozialisation und Altersdurchschnitt – besucht. Diese banale Einsicht fordert zugleich eine reflektierte Reaktion, wie beispielsweise ein kategorisierendes Lösungsschema, denn: Keinesfalls kann eine Generalführung, ein Passepartout, für die gesamte Besucherschaft so formuliert werden, dass alle Gruppen in gleicher Weise zufrieden ihren Museumsbesuch bilanzieren.

Der Weg der Arbeit

Die vorliegende Arbeit versucht, an Hand dreier Themenkreise (und eines Exkurses), die unterschiedlichen Fokuspunkte für Gruppenführungen vor Augen zu stellen. Die Inhalte und Grundsätze sind zum einen aus der Theorie-Diskussion theologisch-religionspädagogisch abgestützt (Oser/Gmünder, Piaget, Fowler). Zum anderen sind sie durch die Empirie (Erfahrung aus fünf Jahren aktiver Führungstätigkeit am Museum) abgeleitet.

Zum Spezifikum des betrachteten Museums

Die Besonderheit des hier vorgelegten Zugangs liegt ferner in der Art des zu Grunde gelegten Museums; denn dies ist der zweite Teil der oben erwähnten Ausgangssituation neben den Besuchgruppen. Das Bibel+Orient Museum Freiburg CH ist *kein* Bibelmuseum im herkömmlichen Sinne.¹ Es hat die biblische *Kultur* und damit natürlich auch die Bibelüberlieferung zum Hauptthema.

Prima vista hätte man eher von einem altertumswissenschaftlichen Museum zu sprechen: Ein Grossteil der Objekte entstammt einer Zeit, die Jahrtausende von unserer Gegenwart entfernt ist.

Zugleich sind diese auch mehrere tausend Jahre älter als so manche Bibelhandschrift und erst recht älter als viele Bibelübersetzungen.

Versuch einer Einordnung und USP²

Zugleich wäre diese Klassifizierung des «altertumswissenschaftlichen Museums» zu pauschal, denn der zentrale Inhalt der Museumsvision ist die Beleuchtung der biblischen Kultur aus den Blickwinkeln der Geschichtswissenschaft, der Archäologie, der Bildwissenschaft, der Exegese und der Theologie.³ In diesem Rahmen wären das Konzept der «Vertikalen Ökumene» (nach O. Keel)⁴ und die Implikationen einer Positionierung als Antifundamentalismus- und Anti-Ex-tre-mis-mus-Museum näher zu beleuchten.⁵ Unbestritten ist das Museum eines der aktuellen Aushängeschilder der liberalen theologisch-religionsgeschichtlichen Forschung im deutsch- und französischsprachigen Sektor. In diesem Sinne ist der Zuschnitt des Museums mit seinem Fokus auf das

¹ Vgl. zur aktuellen Situation Anhang B § 4.3 wie auch einleitend Anhang B § 1.

² Unique selling proposition/Alleinstellungsmerkmal.

³ Hierzu im Weiteren Anhang B §2.

⁴ Keel 2005 und 2007.

⁵ Ausführlicher zu den Zeitumständen Lippke 2015.

Verständnis der «biblischen Welt» und der Religionen, die aus ihr entstanden sind (Judentum, Christentum und Islam) für die Schweiz, die angrenzenden deutschsprachigen Gebiete und für Europa höchstwahrscheinlich einzigartig. Dies gilt es bei der Analyse im Hinterkopf zu behalten.

II. Ausgangslage

A. DAS BIBEL+ORIENT MUSEUM IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Über das Alter des Museums

Das Bibel+Orient Museum an der Universität Freiburg CH ist kein altes Museum mit einer (mehr)hundertjährigen Tradition, wie es zum Beispiel für das *Musée du Louvre* in Paris, das *British Museum* in London oder das *Vorderasiatische Museum* in Berlin gilt.⁶ Das offiziell-institutionalisierte Freiburger Projekt reicht nicht weiter als zwanzig Jahre zurück, der Schritt zu einem Museum im engeren Sinne wurde erst im Oktober 2014 vollzogen.⁷

Dennoch reichen die Bestrebungen und Projektvorhaben der Gründungsfiguren um Einiges weiter in die Vergangenheit. Durch den damaligen Lehrstuhlinhaber für Altes Testament am Biblischen Institut der Universität Freiburg (Theologische Fakultät), Othmar Keel, wurde die Forschung vor Ort entscheidend bereichert. Neben dem Fokus auf die «Dokumente der Bibel» trat die Erforschung der «Monumente der Bibel».

Die Sammlung

Die aktive Sammlertätigkeit Keels, in Konjunktion mit der besonderen schweizerischen Situation bezüglich privater und halb-öffentlicher Antikensammlungen, ermöglichte sukzessive den Aufbau einer einzigartigen Sammlung. Diese zählt aktuell an die 15 000 Objekte. In einem kulturgeschichtlichen Überblick ist es möglich, die unterschiedlichsten Substratkulturen (Ägypten, Anatolien und Mesopotamien) kompakt und elementarisiert in ihren zentralen Aspekten wahrzunehmen. Diese spielen für ein Verständnis der biblischen Traditionen eine besondere Rolle.

Die biblischen Anknüpfungspunkte

Hebräische Bibel (christlich: Altes/Erstes Testament) und christliches Neues/Zweites Testament beziehen sich merklich – genaugenommen auf jeder Textseite und in jedem Kapitel – auf die materielle Kultur des Entstehungslandes, mithin auf Palästina/Israel. Dieser Landstrich liegt im Kontaktbereich der antiken (imperialen) Hochkulturen.

Situation & Potential

Das Bibel+Orient Museum Freiburg bietet somit eine Ertrag versprechende Laboratmosphäre: Ein junges Museum mit überproportional wichtigen Sammlungsbeständen, einer direkten Forschungsumgebung und unterschiedlichen Interessentenkreisen.

⁶ Erneut Anhang B § 2.

⁷ Eine Dokumentation wurde im BIBEL+ORIENT Newsletter 23 abgedruckt.

Die räumliche Expansion von sechs kleinen Teilvitrinen (damals in einem Büroraum⁸) auf die vierfache Grösse (siebzehn Vitrinen mit 400 Objekten in der Dauerausstellung) ermöglicht eine modularisierte Kontaktaufnahme mit fremden Welten. Diese Welten sind einerseits räumlich mehrere tausend Kilometer entfernt. Zeitlich beträgt die Distanz mitunter mehr als 3 000 Jahre. Eine schrittweise Annäherung an diese zunächst scheinbar fremde Welt kann hermeneutisch als Horizonterweiterung verstanden werden: Der Alltagsfokus wird mit fremden Welten konfrontiert, die aber in ihrer Fremdheit eine gewisse Attraktion («Der Reiz des Unbekannten») ausüben. In Kombination mit der überaus hohen Anzahl an Originalobjekten – die beispielsweise konventionelle Bibelmuseen nicht bieten können – ergibt sich ein gewisses Alleinstellungsmerkmal, das in der «Würde des Originals» wurzelt.⁹

«Materielle Kultur» und «religiöser Sinn»

Dies allein ist aber nicht ausreichend für zu Grunde gelegten Anspruch: Der Weg hin zum Kontakt mit der *prima vista* fremden Kultur muss reflexiv wieder zum Betrachter/Besucher zurückgeführt werden. Hier spielen die zahlreichen Publikationen aus dem Umfeld des Bibel+Orient Museums dem erklärten Ziel in die Hand. Denn die «fremden» Kulturen, die im best-of «Alter Orient und Ägypten» entgegentreten, sind kein unbekannter Text! Es handelt sich hierbei vielmehr um das am meisten abgeschriebene, gedruckte, verlegte und übersetzte Buch der Welt.

Die Bibel als Kulturdokument ersten Ranges hat im Laufe ihrer Geschichte und Rezeption unzählige Bereiche des menschlichen Lebens geprägt: Gesellschaftliche Normen, soziale Konventionen, juristische Kategorien und Einzelreglemente, aber auch eine unüberschaubare Vielzahl an musikalischen und künstlerisch Beiträgen (u.a. in der Malerei und der Bildhauerei) wurde von der biblischen Literatur, dem orientalischen Buch, inspiriert und sogar grundlegend beeinflusst. Nicht zu vergessen ist der Einfluss der alten biblischen Traditionen auf die heutigen in Europa präsenten und praktizierten religiösen Strömungen sowie ihre Bedeutung für die jeweiligen Glaubensgemeinschaften.

Das Museum als Katalysator...

Diese hier benannten Aspekte enthalten (1) das Potential, eine – von Museumsseite erwünschte – Reflexion über die eigene Um- und Glaubenswelt in Gang zu setzen. Die Konfrontation mit den scheinbar fremden Kulturen der Antike und der Nachweis der langen Wirkkontinuen bis in die Gegenwart können einen Veränderungsprozess bei den Museumsbesuchern bewirken: Zum einen kann dies in der Herausbildung eines «Gespürs» für Verbindungen zwischen kulturellen Konstellation in der Geschichte begünstigen. Nebenbei wird klar an Hand der materiellen Basis aufgewiesen, dass die Bibel nicht «vom Himmel gefallen» ist, sondern ein Produkt hoher theologischer Reflexion darstellt. Sie steht in vielfacher Verflechtung mit den Umwelt- und Nachbarkulturen.

⁸ Anhang B § 4.2.

⁹ Anhang B § 1.

... und als Vehikel der Verständigung

Weiterhin (2) wäre auch die Beförderung der Einsicht denkbar, dass gerade wegen der vielfachen Verbindungen und Kontinuitäten ein Verharren in den traditionellen Abgrenzungsschemata nicht mehr zeitgemäss ist. Eine «Theologie der Verbindungen» (oder mit Keels Worten eine «Vertikale Ökumene») könnte in diesem Fall die adäquate Option für eine religiös-theologische Positionierung im 21. Jahrhundert (gerade auch für eine «Theologie nach Auschwitz») ins Feld geführt werden. In diesem Sinne ist es möglich, von einer separierten Wahrnehmung der Religionen zu einem vergleichenden Gesamteindruck zu kommen: Auch die anderen monotheistischen Religionen neben dem Christentum können für das Durchdringen und für ein tieferes Verständnis der heutigen europäischen Gegebenheiten einen entscheidenden Beitrag leisten.

B. VORTEILE UND WIDRIGKEITEN DER INFRASTRUKTURELLEN GEgebenHEITEN

Standort und Infrastruktur

Bei einem – zunächst infrastrukturell – der Universität angeschlossenen Museum ergeben sich eine Reihe von Standortbesonderheiten, die hier im Folgenden Betrachtung finden sollen. Zunächst sind die Lokalgegebenheiten zu nennen. Durch die Unterbringung im Hauptgebäude Miséricorde der Universität Freiburg CH ist die enge Verbindung zu akademischer Forschung und Lehre schon räumlich sichtbar.

Synergetische Einbindung

Die erwähnte Einbindung geht aber über die materiellen Aspekte deutlich hinaus: Im Rahmen der mehr als zehnjährigen Geschichte des Museumsprojektes hat sich eine Fülle von Synergien zwischen dem universitären Lehrbetrieb und den Sammlungen herausgebildet. Dies betrifft neben der Einbindung der Museumsbesuche und eigenständiger Forschungsprojekte der Theologischen auch die Philosophische Fakultät und eine Vielzahl unterschiedlicher Departemente.

Das Bibel+Orient Museum vermag auf diese Weise eine besondere Scharnier-Funktion zwischen Universität und Bevölkerung wahrzunehmen: Forschung, die an den Departementen betrieben wird und in Verbindung zu Museumssammlungen oder -thematiken steht, kann – in aufbereiteter Form – museal umgesetzt werden. Auf diese Weise avanciert das Museum zu einem Schaufenster der wissenschaftlichen Beschäftigung an der Universität. «Forschungsprojekte in elementarisierter Form für ein Alltagspublikum sichtbar zu machen», kann sehr treffend mit den Grundsätzen des ICOM (ethische Richtlinien) plausibilisiert werden (s. hierzu weiter unten).

Zur Lage des Museums

Die Lage, in kurzer Distanz zum Stadtzentrum der Oberstadt (Place Georges-Python bzw. Bahnhof und Boulevard de Pérolles), trägt im Rahmen der sonst üblichen Gegebenheiten zur positiven Standortbilanzierung bei. In gewisser Weise stellt die Université Miséricorde einen nordwestliche Abschlusspunkt für die Attraktionen der «Nacht der Museen» in Freiburg dar und kann so noch im Rahmen der Altstadtbegehungen unkompliziert in Rundgänge eingeplant und zu Fuss erreicht werden.

Die Museumslandschaft in Freiburg

Das Bibel+Orient Museum ist natürlich nicht das einzige Museum in Freiburg. Gewisse Anknüpfungspunkte mit dem «Musée d'art et d'histoire de Fribourg» aber auch mit dem «Musée Gutenberg» (Musée Suisse des Arts Graphiques et de la Communication) konnten bereits in früheren Jahren vom langjährigen Leiter und Ideengeber, Thomas Staubli, umgesetzt werden. Bezüglich städtischer und kantonaler Unterstützungen muss die zu bilanzierende Situation ernüchternd ausfallen: Durch eine substantielle Zahl anderer und älterer Museumsinstitutionen in der Stadt (von Naturgeschichte bis Jean Tinguely/Niki de Saint Phalle), stellen umfassende Unterstützungsgelder stets ein Problem dar.

Grössere Häuser in der Schweiz

Im Vergleich zu den grösseren Kantonshauptstädten wie Basel, Zürich oder Bern muss mit einem kleineren Besucheransturm gerechnet werden. Dies wirkt gleichgerichtet mit der Nischenspezialisierung des Bibel+Orient Museums zu einem eher enger definierten Besucherpublikum; zumindest zu einem Publikum mit Spezialinteressen. Das Berner «Haus der Religionen» kann – gerade auch durch die touristischen Besuchszahlen der Bundeshauptstadt – ein Vielfaches an Besucherzahlen nachweisen.

Da aber, wie eingangs erwähnt, eine Diskrepanz von Sammlungsbedeutung und zur Verfügung stehendem Ausstellungsraum (für 15 000 Objekte) bestehen wird, ist es ratsam sich mit den Gegebenheiten vor Ort im produktiven Sinne anzufreunden, kleinere Expansionen für die künftigen Dekaden zu planen und ansonsten an der Engmaschigkeit des musealen Netzwerkes städtisch, kantonale, schweizweit und europaweit zu arbeiten.

III. Grundsätze (Methode & Theorie)

Materielle Einschränkungen?

In Bezug auf Objektmaterialien ist es nicht sinnvoll, Einschränkungen zu treffen. Aktuell werden bereits die Mehrheit der wesentlichen Materialgattungen in der Dauerausstellung präsentiert. Eine vorschnelle Verengung auf bestimmte Materialgruppen wird der Sachlage von Religionsausübung und kultischen Vorstellungen nicht gerecht. Damit würde mit einer solchen Einschränkung erneut die Chance genommen, ein dichtes Netz (enge Beschreibung nach C. Geertz) der kulturell-religiösen Welt der Antike zu formulieren. Die Rekonstruktion des religiösen Symbolsystems kann sich zugleich schon wegen der vorherrschenden extremen Datendefizienz eine solche Ausklammerung von «Rohdaten» nicht leisten. Umfassende und mehr-perspektivische Integration der diversen Medien der Antike ist für ein Bibel+Orient Museum eines der höchsten Gebote.

A. VERMITTLUNG IM MUSEUM

Was kann vermittelt werden?

Die schon erwähnten 400 Objekte, die sich in der aktuellen Dauerausstellung befinden, müssen für die Museumsbesucher erschlossen werden. Mit anderen Worten: Es müssen Massnahmen getroffen werden, sodass Besucher sich entsprechend den persönlichen Wünschen Objekte und Objektgruppen effizient erschliessen können.

Der Einzelbesuch ohne Hilfsmittel

Im Rahmen eines Einzelbesuches wird die Art, also wie Erschliessung vor sich gehen kann, schon durch die Vitrinenstruktur angedeutet: Jede Vitrine nimmt auf ein besonderes Hauptthema in der Kulturgeschichte der biblischen Welt Bezug, oder trägt zu dessen Kontextualisierung bei. Jede Vitrine für sich bietet einen Beispielsatz, ein treffendes Zitat oder ein Motto am Kopfende. Diese ist zweisprachig verfasst und ermöglicht dem Besucher eine grundlegende Orientierung.¹⁰ Der Eindruck der Objekte in einer Vitrine kann schon durch diese Überschrift eine wenig gelenkt werden. Für diese erste Stufe steht das Phänomen und der Zauber der fremden Welt im Vordergrund.

Einzelbesuch mit konventionellen Hilfsmitteln

Soll dieser Zauber der fremden Welt mit einigen wenigen Rahmeninformationen unterfüttert werden, kann pro Vitrine je eine Hinweistafel studiert werden. Diese enthält eine Art einführenden *lead*-Text¹¹ mit einer Länge um die 10-15 Zeilen. Der Besuchende ist auf diese Weise befähigt, geschichtliche und kulturelle Phänomene, die in den *lead*-Texten angedeutet wurden, mit den Objekten zu korrelieren. Bei einer Erstbegegnung ist diese erste Korrelation häufig schon ausreichend. Jedoch wird durch die Vielzahl der ausgestellten Objekte häufig das Interesse an einigen bestimmten Stücken gefördert.

... in Broschürenform (Saalheft)

Wenn die Neugier in einen Wissensdurst umschlägt, steht für einen nächsten Schritt ein zweisprachiges Saalheft bereit, das nicht nur die *leads* ausführlicher wiederholt, sondern für jedes Objekt eine genaue Beschreibung – inklusive Datierung und weiterführender Literatur nennt.¹² Mit diesem kleinen Kompendium ist der Besucher für eine weitergehende Recherche gut ausgestattet. Bei dieser gestuften Anordnung bleibt allerdings die Geschwindigkeit des Informationsabrufs ein gewisses Problem. Jedes Stück muss einzeln nachgeschlagen werden, in den Vitrinen findet sich neben Mottosatz und Kurzeinführung lediglich die Objektnummer, die in Verbindung mit der Vitrinennummer an den richtigen Ort im Saalheft führt.

... in akustischer Form (Audioguides)

An dieser Stelle setzen die aktuellen Überlegungen und Planungen ein, einen Audio- und/oder Multimediaguide zu entwickeln, der mehrere Personen im relativ kleinen Museumsraum adäquate Betreuung zusichert.¹³ Zudem besteht bei dieser Lösung die Möglichkeit, sehr individuelle Programmtouren voreinzustellen, sodass interaktive Szenarien umgesetzt werden können.

¹⁰ Vgl. hierzu die in Anhang A beigegebenen Überschriften zu den jeweiligen Vitrinen.

¹¹ Beigabe Anhang A Vitrinentexte I.-XVII. in zweisprachiger Edition.

¹² Der Umfang dieses im Privatdruck erschienenen Heftes beträgt an die 100 Seiten.

¹³ Der «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» eines Museumsbesuches könnte somit sinnvoll entgegengewirkt werden. Für einen Basis-Audio-Guide würde es wohl schon genügen, die *lead*-Texte in akustischer Form anzubieten.

Königsdisziplin: Die Gruppenführung

Bis zum Zeitpunkt der Einführung solcher Mediaguides bleibt eine weitere Vermittlungsoption für das Bibel+Orient Museum von zentraler Bedeutung: Der geführte Gruppenbesuch. Dieser zeichnet sich durch ein hohes Mass an Individualität und Interaktivität aus – vor allem Wissenslücken oder unterschiedliche Niveaus an Vorbildung können in der Führungssituation live kompensiert werden. Auf diese Weise ist die Anpassung des vermittelten Inhalts an das Zielpublikum sehr passgenau gegeben.

Diese effektive Form der Gruppenbegleitung hat ausbildungstechnisch natürlich ihren Preis. Ein separater Guidekurs führt die Interessenten in die zentralen Aspekte, Kennzeichen und die Bedeutung jedes Sammlungsbereiches ein. Am Ende des von Kuratoren abgehaltenen Spezialunterrichts steht neben einer intensiven Selbstaneignung der Inhalte, auch ein didaktischer Kurzlehrgang sowie einige Musterführungen. Der formale Abschluss für Museumsguides des Bibel+Orient Museums erfolgt in der Regel durch eine Abschlussprüfung, die mit einem Guide-Diplom dokumentiert wird.

Die Gruppenführungen haben sich durch die Vergrößerung der Räumlichkeiten im Charakter verändert. Das ursprüngliche kleine Kabinett mit sechs Vitrinen war im Rahmen eines 60 minütigen Gruppenbesuches gut vermittelbar. Durch sechs vorgegebene Thematiken konnte die Begleitperson die Besuchszeit in passende Tranchen zerlegen. Dies ist nun mit siebzehn Vitrinen und einer gleich bleibenden Verweildauer von 60 bis maximal 90 Minuten nicht mehr ohne weiteres möglich. Eine gleichmässige Aufteilung der Zeit auf die vorhandenen Vitrinen würde eine durchschnittliche Verweildauer von rund vier Minuten für jede Vitrine bedeuten. Eine solche Reduktion (vgl. zehn Minuten pro Vitrine im alten Kabinett) ist weder sinnvoll für die Besucher noch adäquat für die führenden ExpertInnen. In dieser Hinsicht ist es notwendig geworden, eine stärkere thematische Selektion von Planungsbeginn an zu implementieren. Es gilt der bekannte Vermittlungswahlspruch: «Weniger ist mehr.»

B. ORGANISATORISCHE GRUNDLAGEN

Die Kontaktaufnahme mit dem Museum erfolgt über die Museumsadministration welche über die klassischen Kanäle (via Telefon oder Email) erreicht werden kann. Es ist schon zu Beginn wichtig, die notwendigen Parameter für eine potentielle Führung zu erfragen. Dass dieser vorgängige Schritt über den Erfolg der später ablaufenden Führung entscheiden kann, ist meistens nicht bewusst. Neben der Frage nach Gruppengrösse, Zeit und Dauer des Besuchs ist vor allem wichtig den Charakter der Besuchergruppe so präzise wie möglich zu erfassen:

- Welches Alter haben die Gruppenteilnehmer?
- Woher kommen sie?
- Welcher Institution sind sie zuzuordnen?
- Welche Vorbildung im allgemeinen und im speziellen auf den Themenbereich Bibel+Orient kann vorausgesetzt werden?
- Gab es schon frühere Veranstaltungen bei dieser Gruppe aus dem Themenbereich Bibel+Orient?
- Handelt es sich um einen erneuten Museumsbesuch (und wer hat damals geführt)?
- Was erhoffen sich die Besucher vom Besuch? Gibt es schon ein Lieblingsthema, gar ein Lieblingsstück, das auf jeden Fall vorkommen soll?

Mit der letzten Frage ist bereits der Übergang zum nächsten Unterkapitel (inhaltlicher Schwerpunkt) angerissen.

Der Sinn dieser genauen Abklärung liegt auf der Hand. Museumsbesuchende sind entweder intrinsisch Kulturinteressierte und kommen mit einem bestimmten Anliegen und wollen dieses Anliegen thematisiert wissen. Oder aber die Besuchenden sind extrinsisch motiviert und müssen darum mit mehr Investment für das Thema begeistert werden. Beide Gruppen können durch einen ansprechenden Einstieg und durch Herausstellen der Relevanz des globalen Museumsthemas gewonnen werden. Bei den intrinsisch motivierten Gruppen aber ist die Gefahr grösser, am erwarteten Thema vorbei zu«führen» bzw. vorbei zu vermitteln. Wer keine Erwartungen zuvor hat, kann auch nicht so einfach enttäuscht werden.

Eine genaue Abklärung ermöglicht dem Guide eine zielgenaue Vorbereitung auf die Begleiterrolle. Durch die erfragten Parameter ist er in der Lage, den Museumsraum, der jedes Mal «neu» vermittelt werden sollte, zu strukturieren und thematisch zu ordnen. Es mag auf den ersten Blick anmuten, als sei eine Dauerausstellung etwas Statisches. Es liegt auf den ersten Blick nahe, zu vermuten, dass ein erneuter Besuch wegen gleicher Inhalte nur Langeweile generieren würde. Dies ist aber nicht der Fall, wenn die Gruppe bei ihrem Besuch durch einen ausgebildeten Vermittler begleitet wird. Durch die persönliche Führung entwickelt sich eine Dynamik im statischen Museumsraum, die von Besuch zu Besuch völlig anders ausfallen kann. Hierin besteht das Potential einer offenen Präsentation – denn ausser den Vitrintiteln und den Beschriebtafeln wird der Besucher in der Gruppenführung von nichts anderem abgelenkt. Auf diese Weise ist es möglich den Fokus des Besuches an die richtige Stelle einzustellen: auf das Objekt und die Erklärung des Guides, der die Stücke gewissermassen zum Sprechen bringen muss.

Ein «zum Sprechen» bringen ist gleichbedeutend mit einer Interpretation. Kulturgeschichtliche, kunstgeschichtliche und theologische Interpretation sind im besten Fall voneinander getrennt zu betrachten, beleuchten sich aber im Rahmen der Führung gegenseitig und tragen so zu einer Gesamtinterpretation bei.

Hilfreich wäre zudem ein doppeltes Feedback-System im Nachgang an die Führung. Einerseits sollten Besucher ihre Eindrücke verbunden mit Lob und Kritik (*what went well/even better if*) artikulieren können. Auch sollte es der Guideperson möglich sein, Rückmeldung abgeben zu können über die gesammelten Erfahrungen nach einem ähnlich balancierten System: Gutes und positiv hervorgehobene Aspekte sollten bei zukünftigen Führungen wiederholt und kultiviert werden. Problemkonstellationen sollten im Nachhinein benannt und in einem späteren Versuch eher vermieden werden. Zugleich gilt: Es ist erfahrungsgemäss nicht immer sinnvoll, jedes Feedback bei der nächsten gebuchten Gruppe direkt umzusetzen. Denn jede Gruppe hat ihr eigenes Profil.

C. INHALTLICHE SCHWERPUNKTSETZUNG

Grundsätzliches zu Selektion und Fokus

Wie bereits erwähnt erfordert die aktuell gebotene Materialfülle eine Auswahl der vorgestellten Objekte während eines Gruppenbesuchs. Vor allem aber muss diese Selektion mit einer inhaltlichen Schwerpunktsetzung einhergehen. Diese ist, entsprechend der im vorhergehenden Abschnitt genannten Einordnung der Besuchergruppe vorzunehmen. Eine Selektion und Schwerpunktsetzung an den Bedürfnissen der Gruppe vorbei kann in jeder Hinsicht unbefriedigende Resultate bei Guides und Geführten hervorrufen.

Optionen der Schwerpunktsetzung

Das breite Spektrum des Museums ermöglicht entsprechend eine ganze Bandbreite von inhaltlich-thematischen Schwerpunktsetzungen. So ist es grundsätzlich denkbar, eine rein deskriptiv-altertumswissenschaftliche Führung anzubieten. Diese kann auf einen Ausschnitt der siebzehn Vitrinen Bezug nehmen und kompakt eine Thematik abhandeln.

... zu Ägypten...

Zum Beispiel ist dies für die ägyptischen Vitrinen (VI.-IX.) gut umsetzbar, die eine thematische Einheit mit vier Unterkapiteln (Königtum, Götterwelt, Leben nach dem Tod und Tierverehrung) bilden. In diesem Fall könnten mit Materialfragen zu Reliefs, Dekor und Bearbeitungsmethoden, zu Metallverarbeitungskunst in Ägypten im Dienste der Götterdarstellungen, letztlich auch zu den Herstellungsschritten von Mensch- und Tiermumien weiterführende Aspekte angesprochen werden.

...zu Mesopotamien und der Levante/Israel..

Auch wäre eine solche altertumswissenschaftliche Schwerpunktführung für die Kulturen des Vorderen Orients möglich: eine Vitrine zur Entwicklung der Glaubensvorstellungen im alten Israel (X.), eine weitere für die mesopotamische Gesamtsituation (XI.) sowie drei gruppierte Vitrinen für die verbindenden Kultur Aspekte im östlichen Mittelmeerraum (XII.-XIV.). Die drei letztgenannten verdeutlichen die Einflüssen von Ost nach West (XII.) und von West nach Ost (XIV.). In der Mitte dieses Austausches zwischen den Weltgegenden wird die Entwicklung Israels/des Judentums vom Tempelkult zur Schriftreligion skizziert (XIII.). In Bezug auf das verwendete Material könnte gerade für Mesopotamien und Israel zur «Stempel- und Rollsiegeltradition», wie auch zur «Schriftentstehung», zum «Ideentransfer», aber auch über Begriffe wie «Hellenisierung» und «Orientalisierung» eine inhaltsintensive Präsentation entwickelt werden.

... zu Buchreligionen oder zu elementaren Grundlagen

Des weiteren wären auch Teilführungen zu den heute präsenten monotheistischen (Buch-)Religionen oder zu einleitenden Fragen der Altertumswissenschaften für eine Reihe von Besuchergruppen fraglos reizvoll. Für den erstgenannten Themenbereich wären die drei Abschluss-Vitrinen (XV.-XVII.) genauer vorzustellen; für die letztgenannte Option die ersten fünf Vitrinen (I.-V., zu «Grundlagen der materiellen Kultur», zur «Keramiktradition», zur aufkommenden «Domestizierung und zu Anfängen des Kultus zum Ende des Neolithikums», zu «Belegen der kanaanäischen Gottheiten» und zum «[Tempel-]Kult und Ritual»).

Die bisher genannten Beispiele beziehen sich zwar auf die präsentierten Objekte, stellen zugleich aber den rein deskriptiven Zugang in den Vordergrund. Eine andere Option bieten Führungen, die stärker auf systematisierte Inhalte abzielen. So kann beispielsweise eine thematische Gesamtführung zur biblischen Schrifttradition (Schreiben, Schreibertum & Sprachen) angeboten werden. Gleichfalls stünden Themen, die der Forschung an der Universität nahe kommen, zur Verfügung. Aus einer grösseren Auswahl wären es vor allem die Führungseinheiten zu «Bibelübersetzung und Bibel-Lehrbücher(n), die dank der aktuellen Forschung umgeschrieben werden müssen», zur «weiblichen Seite Gottes», zum «Problem der angeblichen Einzigartigkeit des Christentums» und zur ebenso klischeehaft bemühten angeblichen «Fremdheit des Islam».

Ausgangspunkt

Im Rahmen der praktischen Arbeit besteht die Gefahr, die Theorie der Praxis unterzuordnen. In diesem Sinne stellt auch die methodisch-theoretische Reflexion bei der praktischen Museumsarbeit (genauer: bei der Gruppenführung) ein eher vernachlässigtes Thema dar. Gerade in Bezug auf das hier im Vordergrund stehende Bibel+Orient Museum – mit seinem Akzent auf altertumswissenschaftlich rückgebundene kultur- und religionswissenschaftliche Vermittlung – kann die «Theorie zur Praxis» einen substantiellen Beitrag zur Klärung grundsätzlicher Problemstellungen beitragen.

Weil sich das Bibel+Orient Museum durchaus als ein Museum der Religionen versteht, sollte auch die *religionspädagogische* Komponente nicht aussen vorgelassen werden. Vermittlung von religiösen Themen ist aufs engste mit der kognitiven Fähigkeit der Rezipienten verknüpft. Nur wer die unterschiedlichen kognitiv-religiösen Entwicklungsstufen der jeweiligen geführten Gruppe adäquat beurteilt, hat die Chance, gut verstanden zu werden und damit in einem nachhaltigen Vermittlungsprozess zu partizipieren.

In der Folge wird von drei Modellen die Rede sein. Diese beziehen sich auf Pionierleistungen im Bereiche der Entwicklungspsychologie und der Religionspädagogik. Neben dem Schweizer Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896-1980), der ein gestaffeltes Intelligenzmodell entwickelte, sind Fritz Oser (*1937) und Paul Gmünder (*1941) mit dem Modell der «Entwicklung des religiösen Urteils», sowie James Fowler (*1940) mit dem Modell der «Stufen des Glaubens» in der Diskussion zu verorten.

Piaget: Kognitive Entwicklungsstufen

Das von Jean Piaget vertretene Modell bezieht sich auf die kognitive Entwicklung im Kindesalter (Kleinkind bis Pubertät).¹⁴ Bei den neuronalen Grundlagen zur Museumsvermittlung schon mit einem Modell für das Kleinkindalter zu beginnen, dürfte Verwunderung hervorrufen. Doch lassen sich einige gute Gründe zu Gunsten einer solchen Betrachtung anführen. Piagets Modell benennt 4 voneinander unterscheidbare Entwicklungsstufen. Diese sind im Folgenden genauer zu betrachten:

1. Sensomotorische Intelligenz (0-2)
2. Präoperationale Intelligenz (2-6)
3. Konkret-operationale Intelligenz (6-11)
4. Formal-operationale Intelligenz (11-15 +x)

Zur konkret-operationalen Intelligenz (3)

Die beiden ersten Stufen (1-2) haben für die praktische Museumsführung nur eingeschränkte Relevanz. Ein geführter Museumsbesuch im Bibel+Orient Museum ist – bezüglich der Kommunikationsstruktur – ab einem Alter von sechs bis sieben Jahren sinnvoll. Dennoch kann durch das Modell von Piaget auch schon aus den ersten beiden Kognitionsstufen der dynamische Charakter der kognitiven Entwicklung zweifelsfrei erkannt werden. Zentrale Relevanz für die hier vorliegende Fragestellung ist für die Stufen (3) und (4) festzustellen. Klassische Kinder- und

¹⁴ Piaget 1980, besonders 29-80.

Jugendgruppen (7-12+) werden im Rahmen von Gruppenführungen durch das Museum begleitet. Die Forschungen Piagets zeigen, dass sich in dieser Zeit unterschiedliche Fähigkeiten ausprägen.

Einerseits sind dies in der dritten Stufe (nach Piaget) *Dezentrierung, Reversibilität, Invarianz, Seriation, Klasseninklusion und Transitivität*. Auch wenn inzwischen einige der Ergebnisse Piagets kritisch durchleuchtet und diskutiert wurden, bieten die Grundeinsichten nach wie vor hilfreiche Erkenntnisse für die Museumsführungen. Je mehr Details Beachtung finden, desto passgenauer kann einer Führung für die Rezipienten entwickelt werden.

Dezentrierung, Seriation und Klassifikation

Die Fähigkeit mehrdimensionale Objekte nicht nur wahrzunehmen, sondern Raumdimensionen in ihrem Verhältnis zueinander zu verstehen, ist für die Beschäftigung (Beschreibung, Einordnung) von Museumsobjekten von besonderer Bedeutung. Des weiteren spielt die Fähigkeit zur Seriation (gleichartige Objekte zu bündeln und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu untersuchen) eine weitere wesentliche Rolle bei der Beschäftigung mit antiken Kunstgegenständen. Die Kehrseite der Medaille ist mit der Fähigkeit zur Klassifikation gegeben. Auch hier kommen die entwickelten Fähigkeiten dem besseren Verständnis zu Gute: Typen von Siegeln, Statuen und Reliefs können erkannt, aber vor allem auf Verbindungen hin untersucht werden. Durch die hier diskutierte Kognitionsstufe ist die Beschäftigung mit den Objekten (Originalen) selbst auf eine tragfähige Basis gestellt.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Ab dem Alter von sieben Jahren entwickeln Kinder im Allgemeinen die Fähigkeit, einer angeleiteten Museumsführung inhaltlich gut folgen zu können. Der Fokus sollte in diesem Rahmen eher auf das Phänomen und weniger auf die wissenschaftliche Deutung fokussiert sein – im Einklang mit den Ergebnissen Piagets. Als Regel kann schon an diesem Punkt voraus greifend abgeleitet werden: «Je jünger die Gruppe umso stärker sollte auf das Phänomen wert gelegt werden!» Diese Phänomenstufe, die sich mit der Arbeit am Objekt gut verbinden lässt, hat aber eine Untergrenze.

Die formal-operationalen Intelligenz

Die oben vorgenommene Einschätzung wird durch das Betrachten der nächsten Stufe eindrücklich bestätigt: Die Fähigkeit vom konkreten zum formalen (abstrakten) wird in der Entwicklungsstufe von 7-12 Jahren angelegt. In diesem Altersrahmen sind auch erste abstrakte (theologische!) Konzepte vermittelbar und die hinter den Objekten liegende Geschichte kann genauer beleuchtet werden. Im Umkehrschluss belegen die Untersuchungen von Piaget: «keine grosse Abstraktion und theologische Inhalte unter 12 Jahren». Dieser Wert sollte nicht in Beton gegossen werden. Dennoch gibt dieses Szenario einen hilfreichen Ansatzpunkt, um jüngere Besucher nicht zu überfordern.

Oser/Gmünder: Stufen des religiösen Urteils

Fritz Oser und Paul Gmünder entwickelten im Rahmen der empirischen Forschung ein Modell des religiösen Urteils.¹⁵ Dies ist für die Begleitung einer Gruppe von ebenso grosser Bedeutung, wie die kognitive Entwicklungsstufe. Je nachdem, in welcher Stufe sich die Zuhörenden befinden, muss eine Führung angepasst werden. Mit anderen Worten: «Je nachdem, welche religiösen Urteile gerade ausgeprägt, schon denkbar oder aber noch nicht möglich sind», muss entsprechend von Seiten des guides reagiert werden.

¹⁵ Oser/Gmünder ²1988, 67-110.

1. absoluter Heteronomie (8-10)
2. relativer Autonomie (8-18)
3. Deismus (10-25)
4. Bedingung der Möglichkeit (17-)
5. Kommunikativ-religiöse Praxis (anschl.)

Relative Autonomie / Deismus

Während wiederum die erste Stufe dieses Modells nur einen heuristischen Wert für die hier traktandierende Vermittlungsfrage hat – Dynamiken werden hierdurch ersichtlich – spielt schon die zweite Stufe, die relative Autonomie, noch viel mehr aber alle darauffolgenden Stufen eine besondere Rolle. Eine Führung, die für ein Gruppe der Kategorie 2 durchgeführt wird, kann weniger voraussetzen, als eine Gruppe mit einem HörerInnendurchschnitt auf Stufe 3, 4 oder gar 5. Wichtig ist in diesem Zusammenhang nicht, dass die Gruppe das hört «was sie hören will». Ziel muss es vielmehr sein, die Informationen, die durch die Vitrinen in einer Rohform im Vermittlungsprozess präsent sind, in angemessener Weise in den Kommunikationsprozess einzubringen. Vor allem muss es dem Begleitenden darum gehen, die Gruppe nicht zu überfordern. Denn Überforderung während eines Museumsbesuchs birgt die Gefahr, Stimmung, Aufnahmefähigkeit und Interesse zu destabilisieren. Dieser Prozess ist umso schwerwiegender, je jünger die Gruppe ist. Grundsätzlich kann der Gruppe nur die Art von religiösem Urteil zuzumuten, «der sie auch fähig ist». In der Praxis bedeutet dies einerseits das jeweilige Gottesbild zu beachten: In Stufe eins bezeichnet Oser dies mit treffenden Beispielen als «Gott, der alles kann» (Omnipotenz, die in jeder Hinsicht eingreifen kann und dies tut). Dies kann klar unterschieden werden von einer Vorstellung, die ein «do ut des»-Prinzip zu Grund legt (Stufe 2). Ebenso kann man die folgenden Stufen bezüglich der Verantwortlichkeit des Menschen (3.+4.) wie auch auf kommunikationsspezifische Grundlagen (5.) hin charakterisieren. Ein grosses Problem würde sich beispielsweise ergeben, wenn man die Definition der Frage «Was ist ein Gott?» für die früheren Stufen beantworten würde mit: «Ein Gott ist ein Phänomen und seine spezifische Interpretation». Für die Stufen 4. + 5. wäre dies denkbar und hilfreich, für die früheren Stufen dem Kommunikationsprozess denkbar abträglich.

Für die Gesamtdiskussion des religiösen Urteils im Rahmen des übergeordneten Themas des «ethischen Urteils» wären ebenso gewinnbringend die Arbeiten von Lawrence Kohlberg heranzuziehen.

Fowler: Stufen des Glaubens

James Fowler hat in seinen Studien die Fragen von Piaget, Oser/Gmünder und Kohlberg zugespitzt. Die von ihm postulierten Stufen des Glaubens¹⁶, versuchen – bei aller Vorsicht und Gefahrenbewusstsein einer Generalisierung – mehrere Glaubenskonzepte voneinander zu trennen und diese diachron in einem Alterungsprozess des Individuums zu verorten. Damit gibt er den Lehrenden in religiösen Fächern ein vereinfachtes Schema zu Hand, aus dem religiöse Entwicklungen ablesbar werden können. Ziel ist nicht die Bewertung der Glaubensstufen sondern eine deskriptive Erfassung der jeweiligen Stufe. Eine weitere Chance besteht m. E. darin, diese Ansätze mit den Grundsätzen der gewaltlosen Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg zu verbinden.¹⁷ Ein besseres Verständnis

¹⁶ Fowler 2000.

¹⁷ Rosenberg 2013.

der religiösen Konzepte des Gegenüber im Kommunikationsprozess kann auch einen ertragreicheren Austausch bewirken. Im Umkehrschluss ist natürlich die Gefahr des Scheiterns eines Kommunikationsprozess umso grösser, je weniger man sich um die Stufen des Glaubens des jeweiligen Gegenüber beschäftigt. Fowler unterscheidet nun sieben «Stufen des Glaubens»:

- o. Primär (0-2)
1. Intuitiv-pro-jektiver Glaube (2-7)
2. Mythisch-wörtlicher Glaube (6-11)
3. Synthetisch-kon-ventioneller Glaube (11-15)
4. Individuierend-reflektierender Glaube (10-25)
5. Verbindender Glaube (erwachsen)
6. Universalisierender Glaube (Senioren)

Allgemeines zu Stufe 1

Es ist hier nicht der Ort, um jede einzelne Stufe zu charakterisieren und auf die Problemstellung umzusetzen. Dennoch: Während der Beginn der ersten Stufe sehr mit dem kindlich gebildeten Urvertrauen in Verbindung steht, entwickelt sich Schritt für Schritt daraus eine Glaubens-Vorstellungskraft.

Stufe 2

Der mythisch-wörtliche Glaube scheint – nach Einschätzungen Fowlers – mit bildlichen Vorstellungen zusammenzuhängen. Dies wäre eine sehr ertragreiche Diskussionsgrundlage für den Stellenwert, den bildtragende Objekte in der Museumsvermittlung einnehmen sollten.

Stufe 3

Die darauffolgende Stufe ist durch peer-group-Phänomene (Konventionalgruppen) und durch additive Zusammenstellung unterschiedlicher Glaubensinhalte geprägt. Es ist wichtig zu betonen, dass nicht jedes Individuum jede der Stufen im Laufe des Lebens erreichen muss. Vielmehr kann auch ein Plateau bei der dritten Stufe, eben dem konventionell-synthetischen Glauben, vorliegen, das im späteren Lebensverlauf auch nicht mehr verlassen wird.

Von der Konvention zum Universum

Die Stufen 4-6 bieten eine ganze Reihe an wertvollen Indikatoren für die Museumsarbeit. Der individuierend-reflektierende Glaube (Stufe 4) stellt, dem Namen entsprechend, das Individuum in den Vordergrund. Persönliche Detailspekte und die eigene Identität spielen eine grössere Rolle und führen zu einer Emanzipation aus der tonangebenden peer-group, die bisher als Referenzrahmen gelten konnte. Für geführte Gruppen in einer solchen Lebensphase wäre die Betonung des religiösen ICHs in der Theologie und der kultischen Ausübung der vorgestellten Religionen von besonderer Bedeutung.

Mit den letzten beiden Stufen 5-6 (verbindender Glaube und universalisierender Glaube) sind im allgemeinen fortgeschrittene Lebensabschnitte zu assoziieren. Eine gewisse Lebenserfahrung ermöglicht, Religionsverbindungen auf Grund der eigenen Biographie nachvollziehend erdenken zu können. Der

universalisierende Glaube ist nicht mehr an der strengen einen Wahrheit interessiert, sondern lässt sich gerade durch das Nebeneinander und die Verwobenheit scheinbar unterschiedlicher Religionen faszinieren.

Grundlage für die Gruppeneinteilung

Nach den hier gundgelegten Modellen soll auch die Einteilung in Gruppen im Rahmen der Fallanalysen erfolgen. Hierzu werden, der Übersichtlichkeit halber drei Modellgruppen postuliert.

GRUPPE 1: P4/OG 2-3/F 2-3

Eine Kinder- bzw. Jugendgruppe, die bezüglich Piaget am Übergang von der konkret-operationalen Intelligenz zur formal-operationalen Intelligenz anzusiedeln ist, bezüglich Oser/Gmünder am Übergang von der relativen Autonomie zum Deismus und bezüglich Fowler Glaubensstufen zwischen 2 und 3 (mythisch-wörtlicher Glaube und synthetisch-kon-ventioneller Glaube). Diese Gruppe kann dem Museumsguide als «klassischen Schulgruppe» im Alter von 10-12 Jahren begegnen.

GRUPPE 2: P4/OG 4-5/F 3-4

Mit der hier definierten Gruppe könnte es sich um Erwachsene handeln (um das 30. Lebensjahr herum), die bezüglich Piaget schon lange in der vierten Stufe angekommen sind, bezüglich Oser/Gmünder zwischen 4 und 5 (Bedingung der Möglichkeit und kommunikativ-religiöse Praxis), bezüglich Fowler letztlich durch den Übergang von Stufe 4 zu 5 (Individuie-rend-reflek-tie-render Glaube bzw. verbinden-der Glaube) klassifiziert werden können.

GRUPPE 3: P4/OG 5/F 5-6

Die letzte Modellgruppe soll durch eine interessierte Besuchergemeinschaft im früheren Seniorenalter (55+) definiert sein, die bezüglich Piaget natürlich ebenfalls auf der höchsten Stufe angelangt sind, aber im Gegensatz zu den anderen Referenzgruppen bezüglich Oser/Gmünder ebenfalls in der «kommunikativ-religiösen Praxis»-Stufe angekommen sind und im Fowlerschen System zudem der Stufe 6, dem «universalisie-renden Glauben», zuzurechnen sind.

Zum Umgang mit gemischten Gruppen

In der Praxis ist natürlich nur in besonderen Fällen (Schulklassen, kirchliche Unterweisungsgruppen) von einer mehr oder weniger homogenen Gruppe in Bezug auf Alter und Vorkenntnisse auszugehen. Im Allgemeinen ist in bei gemischten Gruppen eher ein stärker phänomenologisch-orientierter Zugang zu wählen. Eine leichte Unterforderung eines Gruppenteils ist als pragmatisches Lösungsszenario einer Überforderung des anderen Gruppenteils vorzuziehen.

Im Fall einer deutlichen Zweiteilung innerhalb einer Besuchsgruppe kann die Gruppenteilung als probates Instrument eingesetzt werden, um homogenere Teilgruppen zu kreieren. In diesem Fall wäre entsprechend die doppelte Anzahl an angepassten Führungsteilen einzuplanen. Ist diese Trennung nicht realisierbar, sollten die dynamischen Implikationen einer Gruppe trotzdem produktiv umgesetzt werden: beispielsweise durch eine abwechselnde direkte Einbindung einer Teilgruppe in die Führung (eine Gruppe beschreibt – die andere reagiert, bzw. eine Gruppe stellt Fragen – die andere Gruppe versucht mit Hilfe des Guide-Personals oder des Saalheftes

Antworten zu finden). In dieser Hinsicht sollten Level-Unterschiede bei heterogenen Gruppen entweder physisch getrennt oder aber bewusst in den Rahmen des Führungskonzepts integriert werden.

Hilfsmittel in der Gruppenführung

Wesentliche Elemente, durch die eine Gruppenführung als erfolgreiche Kommunikations- und Vermittlungsleistung bilanziert werden kann, betreffen das Führungspersonal selbst wie auch das verwendete Equipment. Anzusetzen ist zunächst bei der Stimmführung. Klare, deutliche Aussprache, sowie kurze verständliche Sätze sind die Basis für eine gelungene Kommunikation im Museum. In einem weiteren Schritt ist eine eingeübte Gestik, mit starken deiktischen Elementen gewinnen einzusetzen. Das „Zeigen“ in Bezug auf das Museumsobjekt kann einerseits mit Händen und Fingern umgesetzt, aber auch mit Zeigehilfen (Zeigestab und Laserpointer) unterstützt werden. Wichtige Inhalte, die nicht in den Vitrinen ersichtlich sind, können auf laminierten Folien in mindestens A4 Grösse vorgezeigt werden. Sie dienen ebenfalls der Kontextualisierung (Zeittafeln, Objekte anderer Museen). Letztlich sind auch Requisiten (Repliken, Alltagsgegenstände, Gebrauchsware) für eine Führung sinnvoll einsetzbar. In dieser Hinsicht ist vor allem der Unterschied zwischen berührbaren Requisiten und nicht-berührbaren antiken Objekten zu betonen. Für die besondere museographische Umsetzung des Bibel+Orient Museums bieten sich zudem Blickrichtungswechsel (zwischen innerem und äusserem Objektring) sowie auch die konsequente Integration der grossen Wandkarte an.

IV. Einzelstudien

Mit diesen Modellgruppen sollen im folgenden die Fallunterscheidungen vorgenommen werden. Entsprechend der oben vorgenommenen Klassifizierung¹⁸, ist es nun möglich, unterschiedliche Exponatvorstellungen bzw. -erklärungen bezüglich der Gruppeneigenheiten anzupassen und in die Vorbereitung einfließen zu lassen. Auf diese Weise kann eine hörergerechte Kommunikation besser erreicht werden. Im folgenden werden die «ägyptische-levantinische Klagefrau», der «Sonnengott-Ziegel» aus Nordafrika, sowie die «in der Wüste aufgestellte Schlange» näher behandelt. Abgerundet wird dieser praxisbetonte Blick auf die Museumsobjekte durch einige Hinweise zum angeleiteten Museumsworkshop (Stempel- und Rollsiegelatelier). In jedem Teilkapitel wird der Weg von der Phänomen-Wahrnehmung (Gruppe 1) über die Einführung in abstrakte Konzepte für junge Erwachsene (Gruppe 2) bis hin zu übergreifenden und verbindenden Perspektive im frühen Seniorenalter (Gruppe 3) deutlich werden. Hierbei gilt zugleich: Ein Einstieg in die Thematik ist immer auch auf einer niedrigeren Stufe möglich. Über das optisch wahrnehmbare Phänomen selbst kann jede Gruppe eine Hinführung zu komplexeren Thema-Zusammenhängen erhalten (*bottom-top* Strategie). Didaktisch wenig zielführend, weil wie angedeutet überfordernd, sind Ausführungen auf einem zu hohen Kapazitätsniveau. Über die Köpfe hinweg zu dozieren muss für ein Museum, das Einsicht in weltgeschichtliche Zusammenhänge liefern will, abgelehnt werden. Bezüglich der Vermittlung ist bei den einzelnen Gruppen zudem ein wichtiger Grundsatz zu beachten: Kritik an Besucherbeobachtungen ist generell zu minimieren und hat – so sie doch angebracht wurde – immer wieder konstruktiv in den Gesprächsfluss zu münden. Kritik und Korrektur sind aber vor allem auf der Einsteigerebene im

¹⁸ Thematische Beleuchtung (3 Altersgruppen | 4 Themenkreise)

starken Mass zu reduzieren. An dieser Stelle ist erneut auf die Arbeiten von Marshall B. Rosenberg zu verweisen. Ziel ist eine gewaltfreie und umsichtige Kommunikation. Kontroversen sollten für die fortgeschrittenen Gruppen aufgespart werden.

A. THEMENKREIS 1: «EINE KLAGEFRAU AN DER SCHNITTSTELLE» (ÄGYPTEN)

Allgemein

Klage und Lob gehören zu den Grundkategorien der menschlichen Emotionsäusserungen. Klagegesten sind zu einem grossen Masse interkulturell verständlich – im vorliegenden Beispiel liegt sogar die *gegenderte* (in diesem Fall: weiblich rückgebundene) Kraft und Macht der Klage vor. Die seltene Tonfigur soll im Folgenden den drei Gruppen nahegebracht werden.

Gruppe 1

Am Phänomen angesetzt, sollte zunächst auf die Geste verwiesen werden. Für Gruppe 1 ist er wesentlich, die Körperdarstellung und die Arm- und Handhaltung als Darstellung der Traurigkeit und der Klagens herauszustellen. Entsprechend sollte die Verbindung von Trauer und Aufstellungsort der Figur (in einem Grab) verdeutlicht werden. Die Botschaft kann umrissen werden: Klage um nicht mehr Anwesende ist ein altes Ritual, dass in sehr vielen Ländern und Völkern einen wichtigen Platz in der Gesellschaft spielte. Gruppe 1 verbleibt mit dem Fokus stark am Objekt.

Gruppe 2

In dieser Gruppe kann die komplexe Verbindung von Lebensgrenze und Weiblichkeit besser thematisiert werden. Kenntnisse über Geburtsvorgänge und Klagerituale bei heutigen Begräbnissen (im Nahen Osten) lassen eine privilegierte Stellung der Frau in Bezug auf Übergangsrituale vermuten. Gruppe 2 erkennt in der Figur eine Ausprägung dieser numinosen Weiblichkeitsvorstellung. Über die Objektfokussierung von Gruppe 1 hinaus wird Gruppe 2 auch mit Texten und Photographien zum Phänomen konfrontiert.

Gruppe 3

Die dritte Gruppe kann, bei einem angenommenen Interesse für grössere Zusammenhänge, mit dem archäologischen Hintergrund konfrontiert werden. Entsprechend kann am Ende der Vorstellung – über Vergleiche mit heutigen Todesvorstellungen – die Einsicht stehen, dass die Ägypter das erste positiv strukturierte Jenseits entwickelten, zugleich aber den Verlust der Person rituell betraueren. Gruppe 3 lernt entsprechend komplexe Konzepte kennen, die in Text und Bild in Grabkammern nachgewiesen sind.

B. THEMENKREIS 2: «DIE AHNEN VON ST. PETRUS UND DIE «SONNE DER GERECHTIGKEIT»» (MESOPOTAMIEN/SYRIEN, CHRISTLICHER ORIENT)

Einleitung

Wettergötter und andere personifizierte Himmelserscheinungen haben nach wie vor Hochkonjunktur. Dieser Trend fängt bei der Hoffnung an, Sternschnuppen würden Wünsche erfüllen, zieht sich weiter über die «Macht der

Sterne», wie sie in Horoskopen vermittelt werden und mündet in die (mehr oder weniger begründeten) Lehren von der Auswirkung der Mondphasen auf den menschlichen Organismus (vgl. Keel/Lippke 2012). Immer wieder begegnet in deutschsprachigen Wetterprognosen die Hoffnung, dass «es der Wettergott gut mit uns meinen möge», mitunter wird eine Gleichsetzung von Wettergott und dem Apostel Petrus vorgenommen.

In dieser Hinsicht ist ein deutliches «traditionsgeschichtliches Band» nachweisbar: Ganz anders und unvergleichlich ist die Antike nicht gewesen, verglichen mit der Gegenwart. Das Siebengestirn, Venus und Jupiter, Mars und auch der Mond waren von göttlichen Qualitäten gekennzeichnet und konnten ihre Macht zu bestimmten Anlässen und konkreten Situationen entfalten. Dem voran stand allerdings in vielen Regionen über lange Epochen der Sonnengott. Er hatte – entsprechend seiner Position – ganz besondere Qualitäten. Als Überblicker aller Geschehnisse und als wärmende Kraft, die bis zum einzelnen Individuum (wärmend) wirkt, konnte er als Richter verstanden werden. Seine Attribute hiessen «Recht und Gerechtigkeit» mit denen er sein Richteramt ausübte. Diese Richtergewalt der höchsten Gottheit hat sich in unterschiedlichen Ausprägungen im Ersten und Zweiten Testament (und sogar bis in den Koran hinein) erhalten.

Gruppe 1

Auf dieser Ebene spielt der Einsatz am Phänomen wieder eine entscheidende Rolle. Zunächst sollte das Objekt hinreichend gut beschrieben werden – im Idealfall durch die Besuchenden. Eine fachliche, jedoch elementarisierte Erklärung kann sich hieran anschliessen. Einzelne Elemente sollten von den jungen Besuchenden mit der Sonnentradition in Verbindung gebracht werden. Der Schritt hin zur göttlichen Christusinterpretation ist in diesem Szenario dem Guidepersonal überlassen. Gruppe 1 bleibt mit dem Fokus beim Tonziegel selbst.

Gruppe 2

Der zweiten Gruppe ist ein tieferer Einstieg in die Zusammenhänge von Sonne, Recht und Gerechtigkeit möglich. Der enge Konnex dieser Grössen seit dem 3. Jt. v. Chr. mit langen Traditionsbögen in die Gegenwart erlaubt den Besuchern zu erkennen: Sonnengott und Biblische Tradition haben eine verschlungene Geschichte. Entsprechend wird Gruppe 2 auch mit früheren Darstellungen des Sonnengottes konfrontiert.

Gruppe 3

Da die dritte Gruppe mit einem Interesse an langen religionsverbindenden Linien definiert wurde, ist es hier angebracht, noch weitere Traditionsbögen zu eröffnen. Mit dem aktuellen Liedgut der christlichen Traditionen ist es möglich, einen Ankerpunkt in der Gegenwart zu benennen. Die Gruppe erkennt in dieser Hinsicht die Relevanz der Sonnengott-Gerechtigkeitsthematik auch für das heutige religiöse Leben in Europa. Liedkopie und weitere Zeugnisse der christlichen Frömmigkeit zum Sonnensymbol werden thematisch ausgewählt (Requisite) und herumgegeben.

C. THEMENKREIS 3: «DIE SCHLANGE ALS GÖTTLICHER HEILER»

Allgemein

Im Ersten Testament findet sich im Buch Exodus (2. Buch Mose) eine Selbstaussage, die der Gott Israels dem wandernden Wüstenvolk zuspricht: «Ich bin JHWH, dein Arzt.» In dieser Hinsicht lässt sich der Gott des Ersten

Testament mit anderen Heilgöttern der antiken Kulturen vergleichen. Der Heilgott Eschmun in Phönizien, aber auch Pestgötter wie Erra und Reschef, die beide Krankheit geben – wohlweislich aber auch fortnehmen – können. Damit sind sie Krankheitsbringer und Heiler zugleich. Folgendes weiteres Beispiel ist aus der antiken Religionsforschung anzuführen: In Ägypten ist der Kult der Schlangengottheit *Neheb-Kau* wohl bekannt. Das zu besprechende Objekt stellt dieses göttliche Wesen dar, welches sich bis in die biblische Literatur als heilende Grösse erhalten hat.

Gruppe 1

Assoziationen des Schlangensbegriffs und der Schlangenbildes sind ambivalent. Positives und negatives kann mit ihnen ausgedrückt werden. Gruppe 1 sollte nach der Erarbeitung erkennen: Schlangen gehören einerseits zur hoch verehrten Tierwelt, haben aber auch an der Welt der Göttinnen und Götter Anteil. Dies gilt auch für viele andere Tiere in Ägypten in gleicher Weise. Die Tiere haben eine Verbindung mit dem Göttlichen, man kann das Göttliche in der Natur erkennen. Wegen des Ansatzes beim Phänomen verbleibt diese Gruppe beim Stabaufsatz selbst

Gruppe 2

Für Gruppe 2 ist es möglich, die Verbindungen wahrzunehmen: Die ägyptische Gottheit auf dem Stab übt einen wichtigen Einfluss auf die entsprechende biblische Erzählung (Numeribuch) aus. Das Verständnis dieser archaischen Heilungsvorstellung im Alten Testament kann also entschlüsselt werden durch den Blick nach Ägypten. Dies geschieht durch die Kontextualisierung mit ägyptischen (und in anderen Fällen auch vorderasiatischen) Objekten. Konfrontation mit der biblischen Erzählung gehört für diese Gruppe zum Erkenntnisprozess und muss in die Vorstellung einfließen.

Gruppe 3

Erneut können für die dritte Gruppe grössere Bögen geschlagen werden: Von der ägyptische Sphäre in die Hebräische Bibel und von dort aus ins die Neutestamentliche Briefliteratur. Auf diese Weise ist es Gruppe 3 möglich, die grossen Religionsgeschichtlichen Verbindungen zu erahnen. Entsprechende Textstellen werden präsentiert, erweitert um Darstellungen des erhöhten Christus am Kreuz in Parallelität zur erhöhten Schlange.

D. EXKURS: SIEGELWORKSHOP – HAPTISCHES LERNEN UND LESBARE BILDER (ATELIER)

Allgemein

Eine besondere Art der Vermittlung kann im Museum durch die zahlreichen Bestände der Siegelamulette (Roll- und Stempelsiegel) angeboten werden. Durch die zumeist konservatorische Unbedenklichkeit wurden zunächst über Jahrzehnte Originalobjekte für die Workshops verwendet – ohne dass die Stücke in einer Form Schaden genommen hätten. Im Rahmen der Professionalisierung und Einbindung jüngerer Gruppen wurden aber auch eine ganze Reihe Repliken hergestellt, mit denen ähnlich gute Ergebnisse wie mit den Originalen erzielt werden können. Diese Repliken ersetzen nun in Workshops mehr und mehr die Originale; vor allem ist mit den Repliken auch ein Abhalten von Workshops ausserhalb der Schweizergrenzen gut möglich.

Der geringe Materialwert der Repliken erlaubt ein Verbringen an andere Orte bei gleichzeitiger uneingeschränkter Einhaltung der Kulturschutzbestimmungen.

Der Siegelworkshop besteht aus mehreren Elementen. Zunächst erfolgt eine kurze Einführung zum Thema «Siegel und Siegelabrollungen in der Antike» von Seiten des Kursleiters. Im Anschluss daran schließt sich ein klassisches Workshop-Element an, bei dem aus dem weichen Werkstoff FIMO kleine Portionen so vorbereitet werden, dass sie als Siegelmaterial Verwendung finden können. Der Stempel- oder Abrollvorgang folgt direkt hierauf. Die Siegelobjekte können während der gesamten Prozedur von den Teilnehmern begutachtet, berührt und untersucht werden. Ebenso werden Original und Abrollung detailliert kommentiert. Die Teilnehmenden haben die Chance durch genaue Beobachtungen eigene Hypothesen zu entwickeln und sich auf diese Weise spielerisch dem Vorgang des Siegelns und der Materialgattung im allgemeinen anzunähern.

Die Vorgehensweise, die dem Workshop zu Grund liegt, ist die des haptischen (motorischen) Lernens. Durch den Umgang mit den Originalen und das Einüben des Siegelvorgangs wird auf eine sehr effektive Art, vor allem aber niederschwellig ein Lernprozess in Gang gesetzt. Dieser bedarf während des Workshops weniger der theoretischen Unterfütterung. Das Lernen an sich geschieht nebenbei – eine typische Anordnung, wie sie beim *incidental learning* gegeben ist. Die Bedingung der Möglichkeit ist, wie angedeutet, das Vorhandensein/der Zugriff auf Originale oder aber gut verwendbare Repliken.

Gruppe 1

Die erste Referenzgruppe kann am ehesten bei den Phänomenen einsetzen: Hier ist zunächst der Umgang mit dem Objekt gefragt. Jeder Teilnehmende wird mit einem Stempel- oder Rollsiegelamulett ausgestattet. Grundlegend für diese Art des Arbeitens ist das Kreieren einer Forschungssituation – die Teilnehmenden avancieren zur Forschungsgruppe. In kleinen «Murmelgruppen» (2-3 Personen) ist es möglich, sich über den Gegenstand auszutauschen. Interessanterweise ist es auch jüngeren Gruppen möglich, ohne Vorkenntnisse mit dem Objekt selbst in Händen, die Bedeutung und Verwendung der Miniaturkunstwerke zu erkennen und zu erklären. Mit Vergleichen lässt sich zudem das Verständnis für die alltägliche Relevanz der Stücke erläutern. Folgende Fragen sind hier zielführend:

Was trägt man gewöhnlich um den Hals, um das Handgelenk oder um das Fussgelenk?

Wird diesen Stücken im Alltag eine Bedeutung zugemessen?

Was konnte/kann man lernen über die alten Völker und Kulturen, wenn man ihren wertvollen Schmuck, den sie an wichtigen Körperstellen tragen, betrachtet und interpretiert?

Gruppe 2

Die fortgeschrittene Gruppe kann entsprechend tiefer in die Thematik einsteigen. Hier wäre vor allem die Mehrfachbedeutung der Stempelsiegelamulette zu betonen. Einerseits natürlich als Objekt, mit dem ein rechtlicher Vorgang durchgeführt werden konnte (Vertragssiegelung). Ein Siegel ist, wie es auch heute noch bei Siegelringen bekannt ist, eine Art des Identitätsbelegs. Unterzeichnet wird in Gesellschaften, die nicht umfassend alphabetisiert sind, mit Hilfe von Siegeln unterschiedlichster Art. Mit dem rechtlichen Aspekt, der eng mit Besitzansprüchen verknüpft ist, geht der ökonomische Aspekt einher. Wertmengen werden dokumentiert, Bestände werden versiegelt/plombiert. Für die Erhaltung von materiellen Werten spielen Stempelsiegel eine entscheidende Rolle.

Aber auch die Symbole können einer vertieften Analyse unterzogen werden. So ist es möglich, die Segenswünsche auf der Unterseite der Objekte möglichst auf dem Hintergrund der damaligen Sozialverhältnisse zu interpretieren. Welches Segensamulett wurde für einen bestimmten Kontext eingesetzt und wie sollte die Symbolik dieses Anliegen unterstützen?

In diesem Rahmen ist erneut der Begriff des religiösen Symbolsystems von entscheidender Bedeutung. Aus den unterschiedlichen Symbolen liesse sich bei vertieftem Studium eine Glaubensgeschichte der alten Kulturen entwickeln, je nach dem, welche Objekte zu welchen Zeiten und an welchen Orten intensiver belegt sind. Folglich spielen die Objekte im Rahmen einer Religionsgeschichte der alten Welt eine grosse Bedeutung. Diese ist sogar mit der Bedeutung von Münzen vergleichbar. Zu einer Zeit, in der es noch kein Münzgeld gab, sind Stempelsiegel beinahe wie archäologische Leitfossilien zu klassifizieren. Der archäologische Hintergrund kann an dieser Stelle ebenfalls einführend erwähnt werden. Fundumstände, Fundhintergründe und Prozedur der Analyse eines Siegels im akademischen Bereich kann darüber hinaus zur Sprache kommen.

Gruppe 3

Für die definierte Gruppe mit höherem Altersdurchschnitt kann zusätzlich Wert auf die verbindenden Elemente gelegt werden, die mit der Materialgattung und mit der Symbolwelt deutlich zu Tage treten.

So kann einerseits auf die besondere Popularität des Heiligen Mistkäfers Bezug genommen werden. Dieser ist ursprünglich ein ägyptisches Symbol. Dennoch gewinnt er in Palästina/Israel zu biblischer Zeit (aber auch schon früher) beinahe den Status einer «Kult-Ikone». Dies wird schon durch die Befundlage deutlich. Mehr als 10 000 Stempelsiegelobjekte, unter ihnen eine Vielzahl von Skarabäen, ist inzwischen wissenschaftlich erforscht worden. Damit ist der ägyptische Skarabäus eigentlich ein theologisches Spitzenexportprodukt für Palästina/Israel. Hinzu kommt, dass das Symbolsystem auf den Skarabäen sehr häufig die ägyptischen Symbole in Palästina/Israel präsentiert. Zeichen für Kraft, Stärke, Dauer und Leben sind als ägyptische Hieroglyphen auf den Unterseiten der Käferamulette präsent. Vielleicht könnte man sogar sagen, dass Segenstheologie in Israel über lange Epochen hinweg «ägyptische Segenstheologie» war? Dies wäre allerdings in genaueren Untersuchungen noch kritisch zu diskutieren. Sicher ist jedenfalls, dass Ägypten mit dem entsprechenden Symbolsystem und der typisch ägyptischen Theologie lange Zeit die südliche Levante geprägt hat. Dies ist neben den Objektbelegen auch in der Hebräischen Bibel nachzuvollziehen.

Viele Konzepte, theologische Grundlagen, wie auch Lösungsversuche, sind schon in früheren Epochen in Ägypten belegt. Auf diese Weise kann der Aufweis geschehen, dass eine Beschäftigung mit der Umwelt Alt-Israels in einen verbesserten Verstehensprozess der Heiligen Schriften mündet. Denn einerseits ist mit dem Ersten Testament auch in der christlichen Bibel ein substantieller Anteil ägyptischer Theologie vertreten. Zudem hat Ägypten zu späteren Epochen das Neue Testament in ähnlicher Weise fast unmittelbar geprägt. Folglich ist es möglich, mit den Amuletten einen Einblick in die eng verwobene Geschichte der Biblischen Länder und der grossen umgebenden Hochkulturen zu gewinnen. Diese Entwicklungen machen vor räumlichen und zeitlichen Distanzen nicht halt und wirken durch die Epochen hindurch. Somit machen sie auch nicht halt vor unterschiedlichen Religionen – besonders nicht bei solchen Religionen, die eng miteinander verbunden sind («Vertikale Ökumene») bzw. auseinander hervorgegangen sind. Mit Hilfe der kleinen Stempelsiegelamulette beispielsweise liesse sich eine Langzeitgeschichte der religiösen Traditionen schreiben, bei der Symbole (Hand, Schwert, Taube, Leuchter) über

Jahrtausende nachzuvollziehen sind und später auch in unterschiedlichen Religionen Verwendung finden – ungeachtet der Tatsache, dass es Verwechslungen geben könnte mit anderen Religionen.

Als aktuelles Beispiel liesse sich aus Indien der Beruf des «Heilers» in die Diskussion einführen. Diese Berufsgruppe heilt auch mit Amuletten (so wie es bei mittelalterlichen Ärzten in Europa ebenfalls häufig geschah). Im Rahmen von Heilprozeduren wird mit muslimischen und hinduistischen Amuletten gleichermassen geheilt, unabhängig ob der Erkrankte nun der entsprechenden Religion angehört oder nicht.

Analog liesse sich rückfragen: Können wir an einem ägyptischen Skarabäus die Religion des Tragenden ablesen oder kann man nur die Zugehörigkeit zu bestimmten religiösen Symbolsystemen nachweisen? Da sich aber diese Symbolsysteme überlappen, ist als Lernziel zu formulieren: Vorsicht und Umsicht ist bei der vorschnellen Zuweisung von Symbolen zu einer einzigen Religion geboten. Die Vorgehensweise, einzelne Elemente der Religion als «einzigartig» und «unvergleichbar» zu klassifizieren hat zwar eine lange Tradition, ist aber häufig ein Grund für vorschnelle Verurteilung des anderen gewesen. Eine Offenheit, die anderen religiösen Äusserungen ernst zu nehmen, weil sich ihnen häufig auch ein Grossteil der eigenen religiösen Tradition spiegelt soll kreiert und erhalten werden. In jedem Fall setzt aber der Siegelworkshop eine Miniaturgattung mit grossem Einfluss ins rechte Licht: «Kleines» wird von der Bedeutung und vom Ertrag der Analyse als «ganz gross» (aussagekräftig) erkannt.

V. Kritische Würdigung

Erben der Religion

Die Bibel als Kulturdokument ersten Ranges kann nur dann besser verstanden werden, wenn sie kontextualisiert und eingereiht wird in kontemporäre Ereignisse. Dies hilft vor allem, die biblische Welt zu verstehen, die nach 3000 Jahren in einem Kulturdokument aber auch in unzähligen Grundlagen des heutigen europäischen Lebens dokumentiert ist.

Zielrichtungen

Eine doppelte Zielrichtung ist für die Zukunftsperspektiven eines Museums der antiken Religionen zu verfolgen. Zunächst einmal muss der Wert/die Würde des ausgestellten ORIGINALS ALS HAFTPUNKT für den tiefen Blick in die Vergangenheit eingesetzt werden. Diese besondere Tiefendimension ist ein Charaktermerkmal, das die hier betrachtete Museumssparte von einem modernen Kommunikationsmuseum oder einem Museum für zeitgenössische Kunst unterscheidet. Zugleich erwächst hieraus auch eine Notwendigkeit. Die Geschichte an sich interessiert den Besucher im Alltag reichlich wenig. Genügend Ablenkungen und Entscheidungsfragen sind schon ohne die Beschäftigung mit komplexen Überlieferungsszenarien vergangener Jahrtausende vorhanden; eine Komplexität, die zeitlich kulturelle Dimensionen hinzufügen könnte, steht nur sehr bedingt im Trend.

Dies kann nur durch den Aufweis von RELEVANZ relativiert werden. Notwendig ist allerdings hierzu ein Vermittlungskonzept, das den Besucher über Kontinuitäten und Wirkzusammenhänge zwischen alten Religionen und der heutigen Alltagswelt aufklärt. Natürlich kann dies durch den Hinweis auf biblisches Überlieferungsgut geschehen, das heute noch an vielen Stellen bekannt oder (architektonisch, bildlich, akustisch) umgesetzt wurde. Zugleich liegt aber ein viel grösser Reiz in der Enttarnung vermeintlicher «nicht-religiöser Traditionen» als von der Religion vermittelt: Demokratie, Schönheit und der Zauber der Natur (mit unter gar Science Fiction Elemente) lassen sich mit ursprünglich in religiösen Sphären entworfenen Konzepten wiederfinden und das Erstaunen ist

gross, wenn entdeckt wird, dass der Zauber der Jahrtausende alten Religionen über unterschiedliche Brücken bis in die Gegenwart reicht.

Keine Zwangsbrücken konstruieren!

Viele Beispiele für solche Brücken lassen sich beibringen. Allerdings muss bei einem solchen Vorgehen erneut ein Mittelmass gefunden werden. Nicht jedes Phänomen ist damals wie heute nachweisbar. Das Privileg wissenschaftlicher Erforschung (die auch im Schaufenster der Wissenschaft präsent sein soll) ist gerade die Option Dinge als fremd betrachten zu dürfen. Dieses Privileg der Fremdheit ist als Ausgangspunkt für die historische Kontextualisierung ernst zu nehmen. Man darf zudem nicht vergessen, dass gerade dieser Fremdheit von Seiten des Besuchers ein ganz besonderer Zauber innewohnen kann. Die Fremdheit nicht konsequent im Vermittlungsprozess zu berücksichtigen, würde bedeuten, eine wichtige *unique selling proposition* ausser acht zu lassen durch den in weiteren Schritten tiefe Einsicht generiert werden kann.

Der Besucher als Schlüssel zur «Vergangenheit»

Gerade bei Gruppen, die durch Guides begleitet werden, liegt der Schlüssel zu einer guten Vermittlungsleistung meist schon in der genauen Einschätzung der Besuchenden. Die Wahrnehmung und Einschätzung der Besuchergruppen hat in diesem Fall als massgeblich für Beurteilung von «fremden» und «bekannten» Inhalten zu gelten. Dies ist gerade im Rahmen einer offenen Führung aufschlussreich: Die Besuchenden können in solchen zu Wort kommen und mutieren gewissermassen zu einer kompakten Forschungsgruppe, die ihre Erkenntnisse zu maximieren vermag.



Abb. 1: Klagefrau aus einem ägyptischen Grab

Wand I Das grosse Gefäss wurde vor dem Brennen auf die Öffnung gestellt und durch einige Appliken und rudimentäre Bemalung als Klagefrau gestaltet. Typisch ist der Gestus der auf dem Kopf zusammengeslagenen Hände. Die Klage um die Toten war primär Frauensache. Solche Figuren wurden in Gräber gestellt um den Toten der Trauer der Hinterbliebenen zu versichern.

ÄFig 2007.3; um 2000 vC; Lit. Keel 2010: 64 Nr. 70; Keel et al 2007: 62 Abb. 96; Schenkung Rudolf C. Bettschart (Text: Keel 2014:39)



Abb. 2: Die «pagane Sonnensymbolik <hat> das christliche Symbolsystem vielfach bereichert. Das römische **Wintersonnenwendfest des sol invictus** «des unbesiegtten Sonnengottes» wurde zu Weihnachten, zum Geburtsfest des *sol iustitiae* «der Sonne der Gerechtigkeit». (Keel 2014:81)

XVII:2 «Das an zwei Ecken beschädigte Tonrelief mit einem bärtigen Gesicht stammt wahrscheinlich aus Tunesien. Der Nimbus aus Punkten, einem weissen Band und roten Strahlen lässt an eine Sonnengottheit denken. Der griechische *Helios* wie der lateinische *Sol* werden aber konsequent bartlos dargestellt, wie Nr. 3a-c und 4 zeigen. So handelt es sich wahrscheinlich um eine Darstellung Christi als *sol iustitiae*. Das im 3. und 4. Jh nC am 25. Dezember in Rom als «Geburtstag des unbesiegtten Sonnengottes» gefeierte Wintersonnenwendfest wurde aufgrund der Prophetie Mal 3,20 (...) auf die Geburt Jesu als «Sonne der Gerechtigkeit» übertragen.

GFig 2006.1; 5.-6. Jh. nC; Lit. Keelet al 2007: 89 Nr. 66; Schenkung Ingalisa und Agnes F. Reicke (nach Keel 2014:82f.)



Abb. 3: «Der ägyptische Einfluss war immer noch stark. Auf ihn gehen z. B. die «Ehernen Schlange», die **Kerubim** und die **Serafim** zurück.» (Keel 2014:46)

X:21 «Der Stabaufsatz mit Papyrusblüte und Uräusschlange kann uns einen Eindruck vermitteln, wie die so genannte «Ehernen Schlange» ausgesehen haben könnte, die Mose als Heilmittel gegen Schlangenbisse in der Wüste aufgerichtet haben soll (Num 21,4-9). Sie wurde später im Tempel von Jerusalem gezeigt. Der jüdische König Hiskija liess sie zerschlagen, weil man sie wie eine Gottheit verehrt hatte (2 Kön 18,4).

ÄFig 2000.9; 664-343 vC; Lit. Page Gasser 2001: 133f Nr. 32; Schenkung Miriam Lichtheim (nach Keel 2014:50)

VII. LITERATURVERZEICHNIS

- Boardman, J., 2009, Archaeologists, Collectors, and Museums, in: Cuno, J. B., Ed., *Whose Culture? The Promise of Museums and the Debate over Antiquities*, Princeton, 107-124
- Cahn J.-D., 2000, *Kunstwerke der Antike. Auktion 2*, Basel
- Cuno, J. B., 2011, *Who owns antiquity? Museums and battle over our ancient heritage*, Princeton: Princeton University Press
- Cuno, J. B., 2013, *Museums matter: In praise of the encyclopedic museum*, Chicago: University of Chicago Press
- Fowler, J., 2000, *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh: Gütersloher Verlags-Haus
- ICOM ER, 2004, ICOM – Internationaler Museumsrat, *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM* (2004), http://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Standards/ICOM_Ethische_Richtlinien_D_web.pdf (29.04.2016)
- Keel O., 2005, *Vertikale Ökumene: Erinnerungsarbeit im Dienste des interreligiösen Dialogs*. Fribourg (Schweiz): Academic Press,
- Keel O., 2007, *Impulse für die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs*. Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn
- Keel O., 2008, *Gott weiblich. Eine verborgene Seite des biblischen Gottes*, Gütersloh
- Keel O., 2010, *Antike Vorläufer der Engel - Von den heidnischen Ahnen einiger jüdisch-christlicher Engel-Vorstellungen*, in: Franzl K.P./Hahn S., Hg., *Engel. Mittler zwischen Himmel und Erde. Katalog zur Ausstellung im Diözanmuseum Freising*. Freising, 226-249
- Keel O., 2014, *Ausstellungsführer zum Neuen Bibel+Orient Museum*, mit einem Beitrag von Fl. Lippke, 1. Auflage Freiburg CH, vergriffen
- Keel O., et al., 2007, *Bibel+Orient im Original. 72 Einsichten in die Sammlungen der Universität Freiburg Schweiz*
- Keel O./Staubli Th., 2001, «Im Schatten deiner Flügel». *Tiere in der Bibel und im Alten Orient*, Freiburg Schweiz
- Keel O./Uehlinger Ch., 1990, ²1996 *Altorientalische Miniaturkunst. Die ältesten visuellen Massenkommunikationsmittel. Ein Blick in die Sammlungen des Biblischen Instituts der Universität Freiburg Schweiz/Mainz*
- Keel, O./Lippke, Fl., 2012, *Das Neulicht und der Herr von Harran. Mond und Mondgottheiten in altorientalischen Kulturen*, *Neue Zürcher Zeitung (NZZ) Nr. 299 vom 22.12.2012, 27 (Literatur und Kunst: Die Macht des Erdtrabanten)*
- Krummenacher, A., 2012, *Die Aufgaben eines Ortsmuseums am Beispiel der Ortskundlichen Sammlung Dürnten*, ICOM Zertifikatsarbeit 2012, http://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Zertifikatsarbeiten/ICOM_Zertifikatsarbeit_Andres-M%C3%BCller_web.pdf (29.04.2016)
- Lippke, F., 2015, *Standpunkt: Blick in den menschlichen Abgrund – Zerstörung von Kulturgütern ist entsetzlich nachhaltig*, in *Forum (Pfarrblatt Kanton Zürich)* (7/2015), 7
- Lippke, Fl. 2011, *The Southern Levant in context. A brief sketch of important features related to the religious symbol system in the Bronze Ages*, in: J. Mynárová (ed.), *Egypt and the Near East – The Crossroads: Proceedings*, Oxford, 211-234
- Oser, F./Gmünder, P., ²1988, *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Page Gasser M., 2001, *Götter bewohnten Ägypten. Bronzefiguren der Sammlungen «Bibel+Orient» der Universität Freiburg Schweiz (OBO)*, Freiburg Schweiz/Göttingen
- Piaget, J., 1980, *Abriß der genetischen Epistemologie*, Olten: Walter Verlag
- Rosenberg, M. B., 2013, *Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens*, Paderborn : Junfermann
- Wiese A. B., 2001, *Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig. Die ägyptische Abteilung*, Mainz

Anhang A: Zusatztexte zur Museumsgeschichte

§ 1 *Das Bibel+Orient Museum an der Universität Freiburg/Schweiz*

Am Anfang einer Sammlung steht meist ein einzelnes Stück, das durch seine ästhetische Qualität oder durch das Milieu besticht, dem es ursprünglich angehörte. Manche Jerusalemer Antiquitätenhändler machen bestimmte Stücke durch Informationen attraktiv wie «From the time of Abraham» oder «From the time of Jesus». Wie Reliquien wirken solche Stücke als «Zeitmaschinen». Um das zu leisten, müssen sie echt sein. Kopien und Fälschungen können wie Andenken funktionieren. Sie appellieren primär an das Denken. Sie sind keine Zeitzeugen wie echte Stücke und haben nicht deren emotionale Qualität. Das ist der Grund, warum ein echter Picasso unendlich viel wertvoller ist als eine noch so geniale Kopie. Das Original transportiert uns in die Gegenwart des Meisters, die Kopie nicht.

Lit. O. Keel/F. Lippke, *Biblische Anfänge der Reliquienfrömmigkeit. Die Vergangenheit in die Gegenwart holen: Welt und Umwelt der Bibel* 67/1, 2013, 14-19

§ 2 *Thematik des Bibel+Orient Museums*

Sammlungen folgen thematischen Interessen. Der Name BIBEL+ORIENT Museum verbindet zwei Grössen. BIBEL bezieht sich primär auf die jüdische Bibel, das so genannte Alte Testament, die christliche Bibel, die aus Altem und Neuem Testament besteht und auch auf den Koran, der eine definitive Fassung der beiden Vorgängeroffenbarungen sein will. Der Begriff zielt also auf die monotheistischen Schriftreligionen, auf die «Leute der Schrift» (arabisch *ahl el-kitab*). Aus der weitgehend innerchristlichen Ökumene, wie sie vor dem 2. Weltkrieg entstand und gepflegt wurde, ist nach dem Krieg unter dem Eindruck der Gräueltaten der Shoah zuerst die jüdisch-christliche und etwas später die jüdisch-christlich-islamische, die so genannte «abrahamitische Ökumene» geworden. Es kam damit ein historisches oder vertikales Element ins Gespräch, da diese drei Religionen zeitlich gestaffelt entstanden sind, so dass man von einer Vertikalen Ökumene sprechen kann. Diese abrahamitische Ökumene ist zwar Teil der Thematik des BIBEL+ORIENT Museums, aber nicht die Hauptthematik wie das zweite Element verrät. ORIENT meint räumlich das östliche Mittelmeer und die angrenzenden Länder, zeitlich die vormonotheistischen Perioden Mesopotamiens, der Levante und Ägyptens, aber auch Griechenlands und Roms. Das Pluszeichen, das BIBEL+ORIENT verbindet, setzt also zwei Bereiche in Kontakt, die bis heute in erster Linie als Gegensätze wahrgenommen werden. Es erweitert die vertikale Ökumene über die drei grossen monotheistischen Religionen hinaus und thematisiert deren Wurzeln in paganen Religionen. Es dokumentiert Zusammenhänge zwischen jenen Religionen, die in Natur und Kultur unterschiedlichste Mächte am Werk sehen (Polytheismus), und jenen, die alle diese Phänomene auf einen einzigen Urheber zurückführen (Monotheismus). Das hat aktuelle Bedeutung, insofern heutige Areligiöse oder Konfessionslose mit der Natur als äusserstem erreichbarem Horizont den antiken Polytheismen näher stehen als den Monotheismen. Die Spiritualität heutiger Konfessionsloser ist, ohne die Natur zu vergöttlichen, oft eine Art Naturmystik, z. B. im Kult von «Kraftorten», im Verständnis des Todes als einer Art von Rückkehr in die Natur.

Die VITRINEN I und II des neu eingerichteten BIBEL+ORIENT Museums zeigen zwei Wege, der Welt der Bibel näher zu kommen. Der erste ist der geographisch-ethnographische, der sich mit der geopolitischen Lage, dem Klima und anderen Elementen der langen Dauer beschäftigt. Sie schlagen sich in landwirtschaftlichen Geräten nieder, die über Jahrtausende benützt wurden. VITRINE II thematisiert anhand der Keramik, eines Leitfossils der Palästina Archäologie, die chronologischen Perioden.

Die VITRINE III zeigt, wie der Mensch sich in prähistorischer Zeit von den Hominiden absetzt, indem er die Umwelt manipuliert und sich dienstbar macht. Dazu schafft er sich Werkzeuge, domestiziert Tiere, verleiht den Übermächtigen Namen und Gestalt.

Die VITRINEN IV-XII folgen chronologisch-thematischen Gesichtspunkten. VITRINE IV setzt mit einer der seltenen Phasen ein, als Palästina zwischen 1700 und 1500 vC unabhängig war. Damals entstanden Städte wie Aschkelon, Hebron, Jerusalem, die seither ununterbrochen bewohnt sind. Typisch für Palästina waren lange Phasen fremder Herrschaften etwa Ägyptens, Assurs, Babylons, Persiens, Makedoniens und Roms. In ständiger Auseinandersetzung mit diesen Kulturen und unter Verarbeitung zahlreicher Einflüsse entstand das Judentum und in Medina, wo drei grosse jüdische Stämme lebten, der Islam, der sich auf Tora und Evangelium beruft. Das Christentum ist direkt aus dem Judentum hervorgegangen. Im Gegensatz zu Judentum und Islam hat es anfänglich mit dem baldigen Ende der Geschichte gerechnet und sich nicht gestaltend mit Staat, Krieg und Justiz beschäftigt. Das ist der Grund warum in den VITRINEN XIII bis XV Judentum und Islam zusammen dargestellt werden. Als das Ende auf sich warten liess, hat das Christentum zahlreiche pagane Symbole, Riten und Institutionen des römischen Kaisertums übernommen. Das wird in VITRINE XVII, der letzten, thematisiert.

Das BIBEL+ORIENT Museum gehört wie etwa das Antiken-Museum in Basel oder das Museum Rietberg in Zürich zu den wenigen Schweizer Museen, die nicht primär ein lokales Phänomen, sondern ein Weltkulturerbe thematisieren. Wie die griechisch-römische Kultur gehört die altorientalisch-biblische zu den wichtigsten Ingredienzien der europäisch-amerikanischen Zivilisation und das bis in ihre vorläufig letzte, ihre areligiös-säkulare Phase. Im Hinblick auf seine Sammlungen kann sich das BIBEL+ORIENT Museum, was die Miniaturkunst wie Skarabäen, Rollsiegel oder Amulette betrifft, mit

¹⁹ Quelle: O. Keel, Einführung in die Sammlungen Bibel+Orient. Ausstellungsführer zum Neuen Bibel+Orient Museum, mit einem Beitrag von Fl. Lippke, Privatdruck Freiburg CH 2014, (1. Auflage inzwischen vergriffen).

den bedeutendsten Museen der Welt messen. Seine Sammlungen grösserer Stücke werden hingegen selbst von Schweizerischen Institutionen mit weit grösseren Beständen, etwa von Aegyptiaca oder von Manuskripten, übertroffen. Seine Besonderheit ist der kurz skizzierte Gesichtspunkt der vertikalen Ökumene.

Lit. O. Keel 2007; Th. Staubli, Antikanaanismus. Ein biblisches Reinheitskonzept mit globalen Folgen, in: P. Burschel/Ch. Marx, Hrsg., Reinheit, Wien-Köln-Weimar 2011, 349-387

§ 3 Entstehung der Sammlungen

Wie sind die Sammlungen, die heute im BIBEL+ORIENT Museum zugänglich sind, in Besitz der Universität Freiburg gekommen? Das ist eine komplexe Geschichte, deren wichtigste Schritte hier nur kurz skizziert werden können.

Lit. Keel/Staubli 2007: 6-8

§ 3.1 Münzen

Am Anfang steht der Luzerner Josef Vital Kopp (1906-1966), der nach dem Krieg als Verfasser von Romanen wie «Sokrates träumt», «Brutus» und «Die schöne Damaris» bekannt wurde. Er hatte Theologie studiert, in klassischer Philologie doktoriert und war Gymnasiallehrer. Sein intensives Interesse an der antiken Welt führte ihn zum Aufbau einer Sammlung griechisch-römischer Münzen von hoher Qualität. Wenige Monate vor seinem Tod schenkte er seine 208 Münzen (115 griechische, 92 römische und 1 persische) der Universität Freiburg/Schweiz. Eine kleine Delegation, der die Professorin für Klassische Archäologie Lilly Kahil und der Professor für Klassische Philologie Mario Puelma angehörten, holte die Sammlung im Februar 1966 in Luzern persönlich ab. Rund 30 Jahre ruhte sie dann fast ununterbrochen in einem Tresor der Freiburger Kantonalbank. Max Küchler holte sie aus dem Dornröschenschlaf und förderte deren Publikation durch Valentina Grigorova und den gezielten Ausbau durch Neuerwerbungen. Mit Mitteln des Departements für biblische Studien, des Rektorats und privater Sponsoren, u. a. Leo Mildenburgs, ergänzte er seit 1990 die Kopp-Sammlung um ca. 30 persische und ca. 260 jüdische Münzen. Sozusagen als Kontrapunkt zu den jüdischen konnte im Jahr 2000 eine Sammlung von rund 1000 nichtjüdischen palästinischen Städtemünzen erworben werden. Als vierte Teilsammlung kam 2003 durch testamentarische Verfügung die Sammlung Albert Lampart (1923-2003) dazu. Sie umfasst 83 byzantinische Münzen, vor allem in Gold, und 38 griechische, römische und andere Stücke. Die vier Teilsammlungen summieren sich heute zu einer Gesamtzahl von gegen 1700 Stück, die fast alle über BODO (s. u.) zugänglich sind.

Lit. V. Grigorova 2000: IX-XV

§ 3.2 Altorientalische Roll- und Stempelsiegel

Der Solothurner Rudolf Schmidt (1900-1970) entstammte mütterlicherseits einer bekannten Industriellen- (Sphinxwerke) und Sammlerfamilie (Josef Müller-Stiftung; Dübi-Müller-Stiftung). 1937-1938 unternahm er eine mehrmonatige Reise in den Nahen Osten, die ihn hauptsächlich in den Iran führte. Dort scheint er seine ersten altorientalischen Siegel erworben zu haben. Wesentliche Anregung, Hilfe und Rat erhielt er von Elie Borowski, 87 dem späteren Gründer des «Bible Lands Museums» in Jerusalem, der von 1940-1949 als Flüchtling in der Schweiz weilte und nach dem Krieg im Auftrag von Rudolf Schmidt dessen Sammlung altorientalischer Siegel mit grosser Sachkenntnis systematisch ausbaute. Nach dem Tod von Rudolf Schmidt kam die Sammlung in den Besitz seiner Schwester und Alleinerbin Erica Peters-Schmidt. Im Juni 1978 wurde die ganze Sammlung von Othmar Keel und Urs Winter in Kilchberg dokumentiert. Am 17. Mai 1981 schenkte Frau Peters-Schmidt die 253 Rollsiegel, vier Keilschriftfädelchen mit Abrollungen und 84 Stempelsiegel der Universität Freiburg. Die Schenkungsurkunde ist von Seiten der Universität vom damaligen Rektor Bernhard Schnyder und von Othmar Keel als Vertreter des Departements für Biblische Studien unterzeichnet. Sie hält u. a. fest, dass Gelehrten, Studierenden und der interessierten Öffentlichkeit jederzeit Zugang zu gewähren sei. In der Folge sind die Roll- und die Stempelsiegelsammlung systematisch ausgebaut worden, so dass die Rollsiegelsammlung heute 486 Stück und die Stempelsiegelsammlung 320 Stück zählt. Die Sammlungen sind 1991 von Hildi Keel-Leu und Beatrice Teissier veröffentlicht worden.

Lit. Keel/Uehlinger 1996: 24-27; O. Keel, in: Keel-Leu / Teissier 2004: Xiii-Xviii; Wiese 2011

§ 3.3 Die ägyptischen Siegelamulette, hauptsächlich Skarabäen, Amulette und Amulett-Model

Nur zwei Jahre nach Rudolf Schmidt und vier Jahre vor Josef Vital Kopp ist der christliche Araber Fouad Selim Matouk (1902-1978) in Damaskus geboren. Seine Familie wanderte aufgrund antichristlicher Agitation nach Ägypten aus, wo der junge Mann erfolgreich einen weitläufigen Getränkehandel aufbaute. Seine Liebhaberei war das Sammeln. Er sammelte unterschiedlichste Objekte von chinesischen Parfümfläschchen über gnostische Gemmen bis zu altägyptischen Bronzen. Die wichtigste Teilsammlung aber waren die ägyptischen Siegelamulette und Amulette. Seine «Skarabäen»-Sammlung wurde nach den Sammlungen im Ägyptischen Museum Kairo und dem British Museum in London die weltweit drittgrösste. 1960 emigrierte Matouk nach Schwierigkeiten mit dem Nasser-Regime samt seinen Sammlungen in den Libanon. Dort hat er ungefähr die Hälfte seiner Skarabäen-Sammlung in zwei Bänden publiziert (Beyrouth 1971 und 1977). Kurz nach Ausbruch des libanesischen Bürgerkriegs von 1975-1990 zerstörte ein Granatsplitter einen Teil seiner antiken Gläser. Er beschloss samt seinen Sammlungen in die Schweiz auszuwandern. 1976 gelang ihm dies mit Hilfe der Schweizer Botschaft. Nach seinem Tod 1978 wollte sein einziger Sohn die Sammlungen verkaufen. Mit dem Ziel, die einzigartige Siegelamulett-Sammlung der Schweiz zu erhalten, überzeugten Erik Hornung und Othmar Keel ein Konsortium, dem u. a. Eduard Bollmann und Erica Peters-Schmidt angehörten, die Matouk-Sammlungen zu kaufen. Die Idee war, die wissenschaftlich wenig bedeutenden Teilsammlungen zu verkaufen und damit den 88 Erwerb der «Skarabäen-Sammlung» zu finanzieren. Nachdem dies geschehen war, fehlten aber immer noch rund Fr. 200'000.-. Durch die Vermittlung von Gerhard Schuwey brachte der

Prägefonds des Bundesamtes für Kultur zugunsten der Universität fast den ganzen Betrag auf und 6668 Skarabäen und ähnliche Siegelamulette und ca. 1800 Amulette und einige Bronzen und andere altägyptische Objekte gingen 1983 in den Besitz der Universität über. Die Objektamulette sind 1987 von Claudia Müller-Winkler veröffentlicht worden, die Figurenamulette 2003 von Christian Herrmann. Einen wichtigen Bestandteil der Matoukschen Siegelamulette bildeten die ältesten Belege für diese Gattung aus der Zeit zwischen ca. 2300 und 2000 v.C. Matouk hatte sie z.T. aus der Sammlung Guy Brunton erworben, der in den 20er und 30er Jahren in Ägypten Gräber aus dieser Zeit ausgegraben hatte. Williams A. Ward hat diesen Teil der Matouk-Sammlung schon 1978 veröffentlicht. Dieser Teil konnte 1984, 1986 und 1990 ergänzt werden. André Wiese hat sie 1996 zusammen mit allen anderen bekannten Denkmälern dieses Typs publiziert. Die Universität Freiburg besitzt rund 10% aller weltweit bekannten frühesten ägyptischen Siegelamulette. Den grössten Teil der Matouk-Sammlung bilden die üblichen ägyptischen Siegelamulette, wie sie von der 13. bis in die 26. Dynastie, also zw. ca. 1750 und 525 v. Chr. produziert worden sind.

Im Winter 1982/1983 entdeckten Christian Herrmann und Othmar Keel in einem Jerusalemer Antiquitätengeschäft eine grosse Menge altägyptischer Amulettformen und erwarben sie. Christian Herrmann publizierte sie 1985.

§3.4 Der Ausbau der Studiensammlungen zu Museumssammlungen

Die genannten Sammlungen antiker Miniaturkunst waren als Material für Lehr- und Forschungszwecke gedacht. Wie gleich zu zeigen ist, entstand teils unabhängig davon, teils in Zusammenhang mit den Studiensammlungen die Idee eines BIBEL+ORIENT Museums. Um ein solches zu bestücken, war die Miniaturkunst allein schlicht zu klein und ermüdete ein nicht spezialisiertes Museumspublikum zu schnell. Zusammen mit der Matouk-Sammlung sind als Grundstock etwas grösserer Objekte einige altägyptische Bronzen und Steingefässe in den Besitz der Universität Freiburg gelangt. Bei den grösseren Stücken, die ein Bibel-Museum brauchte, war primär an Keramik zu denken. Die Kultur Palästinas war eine Keramikkultur. Fast alles war aus Ton, inklusive der Mensch! Überraschend anbot sich der Bibliker und Archäologe Volkmar Fritz (1938-2007), dem Departement für Biblische Studien die palästinische Keramik in seinem Besitz zu schenken. Er war der erste deutsche Archäologe, der nach der Schoa in Israel Ausgrabungen geleitet hatte. Er durfte einen Teil der Keramik von seinen Ausgrabungen auf Tel Masos im Negev (hauptsächlich EZ I und byzantinisch) und auf Tel Kinneret am See Gennesaret (Eisenzeit II) behalten. Am 25. Juni 1993 brachte er sie persönlich nach Freiburg. Mit dieser Keramik aus kontrollierten, wissenschaftlichen Grabungen war ein wichtiger Grundstock für eine Museumssammlung gelegt. Er wurde später durch die haupt89 sächlich zwischen 1965 und 1975 zusammengetragene Keramiksammlung von Othmar Keel (besonders Lampen) und durch weitere Schenkungen aus dem Besitz der Alttestamentler Werner Baier, Werner Dommershausen, Herbert Haag und anderer ergänzt. Ab 1998 wurden mit Hilfe grosser Beiträge des Prägefonds des Bundesamtes für Kultur, des Diogenes Verlags Zürich, der Gedächtnisstiftung Peter Kaiser Vaduz und vieler weiterer Sponsoren und Sponsorinnen Museumsstücke erworben. Kriterien waren nebst der unproblematischen Herkunft die Eignung des Stückes für ein BIBEL+ORIENT Museum. So gelang es 1998 auf dem Umweg über Christie's in London aus altem Basler-Besitz ein Bildhauerlehrstück mit einer qualitätsvollen Darstellung Ramses' II. zu erwerben, dem traditionellen Pharaos des Auszugs aus Ägypten (siehe VITRINE VI Nr. 5). Auf weite Strecken waren temporäre Ausstellungen Anlass zum Kauf. So motivierte die Ausstellung über «Tiere in der Bibel und im alten Orient» den Erwerb zahlreicher Tierfiguren. Die Ausstellung «Gott weiblich» führte dazu, dass die Sammlungen BIBEL+ORIENT eine der besten Sammlungen palästinischer und generell nahöstlicher Göttinnenfiguren besitzt. Der 2010 geleistete Beitrag an eine grosse Engel-Ausstellung im Diözesanmuseum Freising bei München führte angesichts des Einflusses der antiken Göttin Nike-Victoria und des Gottes Eros-Amor auf die christlichen Engelvorstellungen zum Erwerb solcher Darstellungen.

Eine neue Sammlungssparte eröffnete Thomas Staubli 2010 mit einer bedeutenden Sammlung traditioneller palästinischer Landwirtschafts- und Haushaltsgeräte, die er als Ethnographica katalogisierte. Sie stammen aus der Sammlung Ishaq Hroub aus Der-Samit, einem Dorf westlich von Hebron. Um wesentliche Teile dieser Sammlung auszustellen, bedarf es allerdings grösserer Räume als sie zurzeit zur Verfügung stehen.

§ 4 Die Entstehung des Bibel+Orient Museums

§ 4.1 Das Museum im Turm

Sammlungen sind ein wesentlicher Teil eines Museums, meist der wichtigste, aber diese können auch in einem Tresor oder einem Magazin aufbewahrt werden. Ihre Katalogisierung und wissenschaftliche Bearbeitung erfordert zwar eine entsprechende, einigermaßen zugängliche Unterbringung, aber nicht unbedingt ein Museum. Zu einem Museum gehört es, wenigstens einen Teil der Sammlungen auszustellen, sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und verständlich und attraktiv zu präsentieren.

Eine faszinierende Perspektive gewann die Idee eines BIBEL+ORIENT Museums nachdem der Freiburger Kantonsrat am 13. Februar 1998 beschlossen hatte, das Gelände zwischen Bahnhof und Universität im Hinblick auf ein universitäres Bauprojekt zu erwerben. Der spätmittelalterliche Thierryturm zwischen Universität und Bahnhof kam so zwischen die bestehende Universität und das neue Bauprojekt zu stehen, sozusagen mitten auf Universitätsgelände. Am 1. März 1999 besuchte Augustin Macheret als Erziehungsdirektor zusammen mit dem Kantonsarchitekten Charles-Henri Lang und einigen Mitgliedern des Departements für Biblische Studien den Turm, der für ein Museum, das die Vertikale Ökumene zum Thema hatte, wie geschaffen schien. Macheret und Lang gaben dem Architekten Manfred Schafer den Auftrag, eine Machbarkeitsstudie zu erstellen. Dieser lieferte nicht nur die Gutachten zu unterschiedlichsten Aspekten der Machbarkeit, sondern auch ein Vorprojekt zum Umbau des Turms in ein Museum und zu einem dazugehörigen Neubau zwischen Turm und Mensa. Die geschätzten Kosten beliefen sich auf ca. 25 Millionen Franken. Weder Kanton noch Uni konnten und wollten diese übernehmen. Othmar Keel verhandelte in der Folge mit Adolphe Merkle. Als Physiker und Ökonom entschied sich dieser dann aber, seine Millionen zur Gründung des Adolphe-Merkle-Instituts-für-Nanowissenschaft zu investieren, das dem Kanton wirtschaftlich mehr bringe als ein

BIBEL+ORIENT Museum. Dennoch blieb das «Museum im Turm» ein Fernziel. Vor seiner Demission als Museumsleiter redigierte Thomas Staubli eine «Vision 2012», die ebenso begeistert wie detailliert zeigt, wie ein Museum im Turm aussehen könnte.

§ 4.2 Von Wanderausstellungen zum BIBEL+ORIENT Museum an der Universität Freiburg

Von 2000-2011 finanzierte die Gebert-Rüf-Stiftung fast ununterbrochen eine Stelle, die Thomas Staubli innehatte und die den Ausbau der Studiensammlungen in ein Museum konzipieren und soweit wie möglich verwirklichen sollte. Thomas Staubli realisierte in kurzer Zeit eine Anzahl Ausstellungen in Zusammenarbeit mit anderen Museen und redigierte zu den meisten entsprechende Kataloge. Die erfolgreichsten waren «Im Schatten Deiner Flügel. Tiere in der Bibel und im Alten Orient», die in zehn Museen in der deutschen und französischen Schweiz und in Deutschland gezeigt wurde, «Gott weiblich», die in sechs Museen zu sehen war, zuletzt in Amsterdam (2013-2014) und die kleine Ausstellung «Salomons Tempel» mit 26 Inszenierungen. Seit 1999 wurde mit einem jährlichen Postkartenversand der Ausbau der Sammlungen mitfinanziert. Am 17. Mai 2004 verlieh die Gründung eines Fördervereins dieser provisorischen Aktion einen institutionellen Rahmen. Am 23. Februar 2005 errichteten der Kanton Freiburg vertreten durch Staatsrätin Isabelle Chassot, die Universität vertreten durch Rektor Urs Altermatt und der Förderverein BIBEL+ORIENT vertreten durch Marie-Louise Nay die Stiftung BIBEL+ORIENT, deren Zweck es ist, die Sammlungen BIBEL+ORIENT zu valorisieren und in einem Museum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Leihvertrag und eine Leistungsvereinbarung zwischen der Universität und der Stiftung wurden im April 2005 von Rektor Urs Altermatt und dem ersten Stiftungsratspräsidenten Othmar Keel unterzeichnet. Darin wird festgehalten, dass die Universität als Eigentümerin der Sammlungen für deren sachgerechte Unterbringung, Versicherung und Erweiterung zuständig ist, die Stiftung hingegen für die museale Präsentation. Schon am 5. November 2005 konnte im Raum 4219 von «Miséricorde» ein kleines Ausstellungskabinett samt Büro eröffnet werden, das Thomas Staubli als Projektleiter konzipiert und realisiert hatte. Ergänzt wurde das Kabinett im Institutsgang durch drei, später fünf VITRINEN für temporäre Ausstellungen. Die wichtigsten sind durch imposante Kataloge dokumentiert: «1001 Amulett», «Kleider in biblischer Zeit» und «Von den Schriften zur (Heiligen) Schrift».

Am 23. März 2010 konnte Thomas Staubli die BIBEL+ORIENT Datenbank Online (BODO) der Öffentlichkeit übergeben. Sie ist in Zusammenarbeit mit Jürg Egger, Florian Verdet und anderen Mitarbeiter/-innen eingerichtet und hauptsächlich von der Gebert Rüf Stiftung und der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften finanziert worden. Sie macht fast die ganzen Museumsbestände mit über 100'000 Bilddateien international zugänglich.

§ 4.3 Das neue BIBEL+ORIENT Museum im Trakt 6000 der Universität «Miséricorde»

Das kleine Kabinett BIBEL+ORIENT von 2005 bot schon bei seiner Eröffnung nicht genügend Platz, um all die Objekte, vor allem die grösseren wie die Keramik, unterzubringen. Das Rektorat stellte anfangs 2007 im Trakt 6000 einen Magazinraum zur Verfügung. Dieser lag in der Nachbarschaft einer Reihe von Computerräumen. Diese waren eingerichtet worden, als noch nicht alle Studierenden ihren Laptop besaßen. Wir stellten fest, dass die beiden kleineren 614 und 616 kaum mehr benützt wurden. So machte der Stiftungsrat 2011 dem Rektorat den Vorschlag, diese zwei Computersäle in unmittelbarer Nähe des Magazins als neues Kabinett und Büro dem Museum zur Verfügung zu stellen. Anfangs 2012 hat das Rektorat die beiden Säle definitiv dem Museum zugesprochen. Die Planung der Umgestaltung und die Absicherung der Finanzierung erforderten wie üblich mehr Zeit als geplant. Der Stiftungsrat beauftragte mit der inhaltlichen Gestaltung seinen Präsidenten Othmar Keel zusammen mit dem Sammlungsleiter Leonardo Pajarola, dem Studienleiter Florian Lippke und dem Konservatorium. Auf Rat der zuständigen Verantwortlichen der Universität, Gérard Morandi und Thomas Werren, wurde das Büro PRIN TORNAY CREATIV mit der Umsetzung des Konzepts betraut. Die Finanzierung übernahmen zu einem Viertel die Loterie Romande, zu einem Viertel die Stiftung BIBEL+ORIENT aus ihren Reserven, zu einem knappen Viertel die Universität und den Rest steuerten Hermann Hungerbühler und weitere private Sponsoren und Sponsorinnen, der Verein BIBEL+ORIENT und die Gesellschaft für ein Orientmuseum bei. Am 20. Oktober 2014 konnte das neue Museum unter Beteiligung von Rektor Guido Vergauwen, Staatsrat Jean-Pierre Siggen und Bundesrätin Simonetta Sommaruga eröffnet werden.

Anhang B: Leadtexte zur Dauerausstellung (Vitrinen I-XVII)

I. «Ein vom Himmel her getränktes Land» (Dtn 11,10f)

Das heutige Israel-Palästina, der südliche Teil der östlichen Mittelmeerküste (Levante), wird durch zwei **Eigenheiten langer Dauer** charakterisiert. Klimatisch gilt es als **fruchtbares Land**, das – im Gegensatz zu Ägypten (und Mesopotamien) – nicht mühsam durch Kanäle bewässert werden muss, sondern direkt **vom Himmel her** getränkt wird (Dtn 11,10f), ein «Land, das von Milch und Honig fliesst» (Ex 3,8; vgl. Dtn 8,7-9). blieb aber der Regen aus, was besonders in den Randgebieten zur Wüste Juda nicht selten der Fall war, kam es schnell zu **Hungersnöten**. Die Landwirtschaft blieb sich über Jahrtausende hinweg ähnlich und auch die Instrumente, die verwendet wurden. Sie haben zum Teil eine Laufzeit von Tausenden von Jahren. Politisch-militärisch war das Land aufgrund seiner Brückenlage in einer bevorzugten **Beobachterposition**, oft aber auch Kriegsschauplatz der Grossmächte etwa Ägyptens und Assyriens oder später der syrischen Seleukiden und der ägyptischen Ptolemäer. Als Folge von Krieg, Hunger und Ausbeutung traten regelmässig Seuchen auf, die die Bevölkerung dezimierten. Aus dem Land Geflohene oder Deportierte wollten oft nicht mehr zurück in das «Land, das seine Bewohner frisst» (Num 13,32; vgl. Ez 36,13). So entstand früh eine Diaspora in Babylonien und Ägypten und später im ganzen Mittelmeerraum.

II. Eine Welt aus Ton – Keramikperioden

Wer in Palästina über eine Ruinenstätte (*Chirbe*) oder einen Ruinenhügel (*Tell*) geht, findet bestimmt **Scherben** unterschiedlichster Art. In **Ägypten** wurden schon früh, mindestens als Grabbeigaben, **Steingefässe** verwendet. In **Palästina** dagegen dominierte der billige, leicht zu bearbeitende Ton. Glas und Metall waren teuer. Selbst Siebe waren damals aus **Ton**. Gebrannter Ton zerbricht leicht, löst sich aber kaum auf. **Material, Bearbeitungstechnik und Form** der Tongefässe ändern sich **von Periode zu Periode**. Dieser Tatbestand und ihre Häufigkeit liessen sie zum «Leitfossil» der Archäologie werden. Aufgrund des **Scherbenbefundes** kann die Archäologie deshalb die Perioden feststellen, während derer ein Ort besiedelt war. Die Entwicklung ist qualitativ betrachtet keineswegs geradlinig. Die Keramik der Mittleren Bronzezeit (ca. 1700-1500 vC) ist viel eleganter und reicher an Luxusgefässen, jene der Eisenzeit IIB-C (ca. 800- 600 vC) gröber und stärker auf den täglichen Bedarf ausgerichtet.

III. Der Mensch macht sich die Umwelt dienstbar

Schon die Vorstufen des *Homo sapiens*, etwa den *Homo erectus* charakterisierte nicht der blosse Gebrauch von **Werkzeugen** (Steinen, Ästen), sondern die **Schaffung** von solchen. Dabei sind wie bei den weit über 500'000 Jahre alten Faustkeilen aus Syrien nebst praktischen bereits symbolisch-ästhetische Aspekte nicht auszuschliessen. — Viel später beginnt der Mensch sich die Umwelt durch **Domestizierung** dienstbar zu machen. Zuerst geschah das mit dem Wolf. Im Neolithikum folgte die von **Ziege, Schaf, Rind und Schwein**, welche Ernährung und Bekleidung wesentlich erleichterten. Seit dem Chalkolithikum nahm die Domestizierung des **Wildesels** dem Menschen den Transport schwerer Lasten ab. Das **Pferd** wurde im Nahen Osten erst im 2. Jt. vC, das **Kamel** um 1000 vC gebräuchlich. — Ein dritter Bereich, den sich der Mensch durch Rituale und Bilder verfügbar zu machen suchte, ist jener der **schwer fassbaren Mächte**, wie sie in einer übermächtigen Umwelt u. a. in Geburt und Tod und in den Ahnen begegnen.

IV. Damals waren die Kanaanäer im Lande (Gen 12,6)

Die südliche Levante, das alte Kanaan, hat kaum je eine so grosse Blütezeit erlebt wie in der Mittleren Bronzezeit IIB (ca. 1700-1500 vC), als **Städte** wie Aschkelon, Hebron, Jerusalem, Sichem u. a. **entstanden**, von denen manche seither ununterbrochen besiedelt sind. Diese Stadtstaaten wurden von Fürsten in einer einprägsamen Tracht (Wulstsaummantel) regiert. Eine **kanaanäische Dynastie**, die Hyksos, beherrschte damals sogar Teile von Ägypten. Zu den wichtigsten Gottheiten der **kanaanäischen Götterwelt** gehörten der für den Regen zuständige **Wettergott** und seine eng mit der Erde und der Vegetation verbundene **Partnerin**, die gelegentlich auf seinem Symboltier, dem Stier, steht. Die Liebe zwischen beiden symbolisiert die **weisse Taube**. Für die Fruchtbarkeit der Göttin stehen das **säugende Muttertier** und der **Baum**. Alle drei Symbole haben eine Jahrtausende überdauernde Geschichte. Ebenso langlebig sind die Gestalt des «**Herrn der Tiere**» und des **Chaosdrachen-Bezwingers**. Daneben kannte die kanaanäische Götterwelt stets auch **kämpferische Gottheiten**, männliche und weibliche.

V. Opferkult – der Königsweg zur Gottheit

Der wichtigste Zugang zu altorientalischen Gottheiten führte über **Opfer**. Wie man durch **Geschenke und Tribute** sich Mächtige **günstig stimmte** und Gemeinschaft mit ihnen gewann, hoffte man das auch bei den Gottheiten zu erreichen (vgl. Mal 1,6-9). Häufig dienten speziell gestaltete Gefässe dazu, die Speise-, Trank- und Räucher-Opfer darzubringen. Opfertgaben mussten **genehm, «rein»** sein. Man unterschied besonders sorgfältig **zwischen reinen und unreinen Tieren**. Diese waren von Kultur zu Kultur verschieden. Während in manchen altorientalischen Kulturen z. B. das Schwein als unrein galt, wurde es in griechisch-römischen als Opfertier geschätzt. Diese Opferungen waren oft mit **Gebet, Gesang, Musik und Tanz** verbunden. Figuren von Verehrern und Verehrerinnen wurden am heiligen Ort aufgestellt. Sie sollten so **vor der Gottheit stets präsent** sein und diese an die **Stifter und Stifterinnen** erinnern.

VI. Der Pharao und seine Beamten

Von ca. 1500-1150 vC stand Kanaan/Palästina unter **ägyptischer Oberhoheit** und in der Folge noch lange unter dem Eindruck derselben (siehe VITRINE X). Ägypten blieb das wichtigste **Nachbarland** Palästinas. — Die ägyptische Gesellschaft verkörperte sich im Pharao und seinen Beamten. Dessen wichtigste, häufig dargestellte Aufgaben waren die **Abwehr der «Feinde»** und die **Beziehungen zur göttlichen Welt**. — Als Feinde wurden vom reichen Land oft Immigranten wie die Hebräer wahrgenommen. Von religiösen Ritualen begleitete Kriegszüge dienten dem Schutz und der Erweiterung Ägyptens. — Ohne die Götter ging nichts. **Als Verbindungsglied zwischen Himmel und Erde** war der Pharao als «Sohn des Sonnengottes Re» und anderer Götter prädestiniert.

VII. Die Götterwelt Ägyptens

Wie alle altorientalischen Götterwelten bestand die ägyptische aus einer Vielzahl von Gottheiten. Was ist eine Gottheit? Ein **eindrückliches Phänomen** natürlicher oder kultureller Art und dessen **Interpretation**. Im Neuen Reich zeigt sich die Tendenz, den Sonnengott Re bzw. Amun-Re als den **Einen** zu sehen, ohne – ausser beim Amarna-Pharao Echnaton – auf die **Vielen** zu verzichten. Die Vielen konnten als Manifestationen des Einen, als «**Moleküle**», z. B. Ptah-Sokar-Osiris, oder stärker eigenständig gesehen werden. Ab dem Neuen Reich wurden manche der eigenständigen Gottheiten in **Triaden** organisiert, von denen aber nur Osiris, Isis und Horus eine gemeinsame Geschichte haben. Eine gleiche Gottheit konnte in **unterschiedlichsten** tierischen, menschlichen und Misch-Symbolen vergegenwärtigt werden, so der Schreibergott Thot als Ibis, als Mensch mit Ibiskopf oder als Pavian.

VIII. Das erste positiv strukturierte Jenseits

Ob das sumerische «Land ohne Wiederkehr» (*kurnugia*), der griechische Hades oder die hebräische **Scheol** genannt werden, immer geht es um ein von Dunkelheit und Staub bestimmtes, **trostloses Jenseits**. Ein positives Leben nach dem Tod kannte das Judentum bis ins 2. Jh. vC nicht. Die altägyptische war die **erste Kultur**, die ein **strukturiertes Jenseits** mit der Möglichkeit eines **positiven neuen Lebens** konzipierte. Zu Beginn waren diese Vorstellungen am Sonnenlauf orientiert. Ab dem Neuen Reich sah man die Auferstehung zunehmend in Analogie zum Schicksal des **urzeitlichen Königs Osiris**, der von seinem Bruder Seth getötet und von seiner zauberkundigen Schwester und Gattin **Isis** wieder belebt und zum Erzeuger seines Sohnes und Rächers **Horus** und zum «Ersten der Verstorbenen» wurde (vgl. dazu Christus als Erster der auferstandenen Toten in 1 Kor 15,20). Das «Zu-Osiris-Werden» war an zahlreiche Riten gebunden, etwa an die **Mumifizierung** und an das **Totengericht**. Bei diesem verurteilt zu werden und zahlreichen anderen **Ängsten** wurde mit **magischen Mitteln** begegnet. Eine Grunderfahrung des ganzen Osirisglaubens war das «**Sterben**» und **Wiederaufleben des Samenkorns**.

IX. Ein neues Leben nach dem Tod sogar für Tiere

Die altägyptische Religion ist **nicht anthropozentrisch**. **Tiere symbolisierten**, teils in Realpräsenz, teils als blosse «Zeichen», die Gottheiten. In der Spätzeit galt es als **fromm und verdienstlich**, tote **Tiere**, die zur Sphäre einer Gottheit gehörten, **mumifizieren zu lassen** und dieser als Votivgabe zu weihen. Durch ähnliche Riten wie für die Menschen konnte auch den **Tieren ein neues Leben als «Osiris»** zuteilwerden. — Im **Judentum** hat der Glaube an ein neues Leben nach dem Tod erst im 2. Jh. vC Fuss gefasst. Er **basiert auf der Schöpferkraft und Gerechtigkeit Gottes** und kann unter Umständen auch Tieren, z. B. den oft schlecht behandelten Eseln zuteilwerden (Saadia Gaon). Im **Christentum** gründet die Auferstehung der Toten **auf dem Glauben an Jesus Christus**, der den Tieren nicht möglich ist.

X. Anfänge der altisraelitischen Religion

Nach dem Rückzug der Ägypter um 1100 vC aus Palästina entstanden die lokalen Herrschaften der **Philister, Israeliten, Phönizier, Aramäer** usw. mit ihren je eigenen Gottheiten. In einer Welt mit vielen Gottheiten brauchte es **Eigennamen**. Der Gott, den Israel verehrte, hiess **Jahwe**. Der aus dem Süden (Midian östlich des Golfs von Aqaba) stammende Jahwe hatte zuerst einen beschränkten Funktionsbereich. Er war vor allem ein **kriegerischer Gott** wie der kanaanäisch-ägyptische **Baal-Seth**. Das zeigen Richterbuch und Samuel-Bücher. Er übernahm aber zunehmend Funktionen anderer Gottheiten. Mit David kam sein Kult nach Jerusalem und er verband sich mit dem dort verehrten **Sonnengott** und wohl auch mit **El**. Im Norden wird er mit dem **Wettergott Baal** identifiziert, dessen Symboltier der Stier war. Entsprechend seinen Fusionen mit anderen Gottheiten hat Jahwe mehrere **Kultsymbole**, so die transportable **Jahwe-Lade**, einen leeren **Thron** (Kerubenthron), ein **Stierbild**. Von **El** dürfte er dessen Partnerin **Aschera** übernommen haben. — Der ägyptische Einfluss war immer noch stark. Auf ihn gehen z. B. die «Eherne Schlange», die **Kerubim** und die **Serafim** zurück.

XI. Palästina unter Assyriern, Babyloniern, Persern

Nach etwa 300 Jahren der Kämpfe unter lokalen Mächten sind es **Assyrien, Babylonien und Persien**, die von Norden her nacheinander Palästina besetzen und zeitweilig sogar Ägypten unterwerfen. Der schon immer vorhandene mesopotamische Einfluss (altorientalisches Recht) verstärkte sich dramatisch. In Jerusalem stellte sich vom Militärischen bis zum Religiösen täglich die Frage: **Widerstand oder Kooperation?** Die Antwort fällt immer wieder anders aus. — Die mesopotamischen Herrscher sind nicht wie der Pharao göttergleich, sondern sterbliche **Helden vom Typ Gilgameschs**. Sie sind dem Dienst der Götter verpflichtet (Tempelbau- und Renovations-Inschriften). — Die assyro-aramäische Herrschaft fördert in Palästina vor allem den Kult der Ishtar als «**Königin des Himmels und der Sterne**» und den des **Mondgottes von Harran**, kurz den Kult der nächtlichen Gestirne. Mit dem **Babylonier Nebukadnessar** sind die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und die Deportation nach Babylon verbunden; mit den **Perserkönigen die Rückkehr** aus dem Exil nach Jerusalem und der **Wiederaufbau** des Tempels. Dieser ist als solcher das einzige Kultsymbol, das in die nachexilische Zeit überlebt.

XII. Einflüsse von Osten nach Westen

Der Ausdruck **Ex oriente lux** bezog sich ursprünglich auf das Licht der Sonne. Dieses wurde dann sukzessive durch kulturelle Inhalte ergänzt oder gar ersetzt. So kam etwa die rein konsonantische **Alphabetschrift** um 800 vC von der phönizischen Küste in das damals schriftlose Griechenland. Diese grundlegende bis heute verwendete **Vereinfachung** ist im 2. Jt. vC in der Levante entstanden. Ein weniger geschichtsmächtiges phönizisches Exportprodukt von Ost nach West war die Göttin **Tanit**. Der kleinasiatischen Göttin **Kybele** wurde 204 vC in Rom ein Tempel erbaut. Sehr weite Verbreitung erlebte im Westen die ägyptische **Isis**, die mit zahlreichen griechisch-römischen Gottheiten in eins gesetzt zur **Myrionýmos**, zu «der mit zehntausend Namen» wurde. Viele ihrer Titel und Aspekte wurden später auf Maria übertragen. — Die **archaisch-griechische Periode** (ca. 750-500 vC) ist stark von orientalischen Einflüssen geprägt. Dazu gehören die **geflügelten Sphingen** (Kerubim), die den Lebensbaum bewachen. Die Wüstentiere, die unter Lotosblüten weiden, erinnern, wie die **weisse Taube** als Liebesbotin, an Motive altorientalischer Liebeslieder wie die des Hohenliedes.

XIII. Das Judentum wird zur Schriftreligion

Wie in den VITRINEN X und XI gezeigt, sind Jahwe **zunehmend mehr Funktionen anderer Gottheiten** zugeschrieben worden. Er ist so nach und nach zu einer **alle Bereiche beherrschenden Gottheit** geworden und im 7.-6. Jh. vC zum **einzigen Gott**, der weitgehend als Mann wahrgenommen wurde. Die Göttin **Aschera** musste ihren Platz im Tempel räumen. Der **Tempel** bestand als **Opferstätte** im altorientalischen Sinn weiter. Ihm stand der **Hohepriester** vor. Im Tempelopfer- und auch sonst im jüdischen Kult spielten **Weinspenden** eine Rolle. Römische Schriftsteller sahen darin eine Nähe zu dionysischen Mysterien. Wie in VITRINE XII gezeigt, nahm im 7. Jh. vC der Schriftgebrauch zu. Der Tempelkult als Weg zu Gott wird durch die Lesung einer **Schriftrolle**

ergänzt, zuerst wohl einer **Urform des Deuteronomiums**. Besonders in der jüdischen Diaspora, aber auch in Jerusalem selbst (vgl. Neh 8,1-12) entwickelten sich so parallel zum Tempelkult Vorformen der **Synagoge**, wo mit Blick nach Jerusalem gebetet und Gottesdienste mit Tora-Lesung abgehalten wurden. Dank der Synagoge hat das Judentum die Zerstörung des Tempels im Jahre 70 nC überlebt.

XIV. Einflüsse von Westen nach Osten

Vereinzelte westliche Importe und Einflüsse aus dem **griechisch-spätmykenischen Raum** in die Levante sind seit der Spätbronzezeit fassbar. Bemalte **griechisch-attische Keramik** und athenische **Münzprägungen** sind schon in der Perserzeit nicht selten. Einen mächtigen Impuls erfuhr der hellenisch-hellenistische Einfluss durch den **Eroberungszug Alexanders d. Gr.** Nach dessen frühem Tod im Jahre 323 vC übernahmen als seine Nachfolger die Diadochen die Herrschaft, in Ägypten die **Ptolemäer**, in Syrien-Mesopotamien die **Seleukiden**. Beide stritten sich in der Folge um Palästina, das zuerst weitgehend unter ptolemäischer, dann unter seleukidischer Herrschaft stand. Mit der Eroberung durch die Griechen erhielt der Nahe Osten eine **neue lingua franca, das Griechische**. In Alexandria, der Residenz der Ptolemäer in Ägypten, entstand die grösste griechische Bibliothek der Antike. In Alexandrien wurden auch die hebräischen heiligen Schriften als einzige altorientalische Bibliothek ins Griechische übersetzt, die so genannte Septuaginta. Weder das Gilgameschepos noch das Totenbuch sind übersetzt worden. Ohne die **Septuaginta** wäre die christliche Missionierung im Mittelmeerraum — so wie sie verlief — nicht möglich gewesen.

XV. Islam – als Offenbarung für die arabische Welt

Die arabische Halbinsel war Teil der spätantiken Welt. In **Südarabien**, dem heutigen Jemen, bestand spätestens seit dem 8. Jh. vC eine alphabetische **Schriftkultur**. Auch wenn Mohammed im Islam als «**Siegel der Propheten**» (Sure 33,40) und Vermittler der endgültigen Offenbarung gilt, sah er vor allem in jüdischen Gestalten wie **Abraham, Mose, David, Elija** und anderen Vorläufer seiner Lehre. Der Islam ist generell **stärker mit dem Judentum** als mit dem orthodoxen westlichen Christentum verbunden. Im **polytheistischen Mekka** hatte Mohammed zehn Jahre lang praktisch **erfolglos** gepredigt. 622 nC wanderte er auf Einladung der dortigen Stämme nach Medina aus. Der schnelle Erfolg dort bleibt ohne die drei grossen in **Medina ansässigen jüdischen Stämme** unverständlich. Durch sie war man mit der Vorstellung von einem einzigen Gott vertraut, der sich in Wort und Schrift offenbart. Die Ablehnung Mohammeds durch die Juden führte zu einem schweren Konflikt und ihrer Vertreibung aus Medina. Mohammed ersetzte darauf die mit den Juden bisher gemeinsame **Gebetsrichtung nach Jerusalem** durch die nach der **Kaaba** in Mekka (Sure 22). Er liess das ursprünglich polytheistische Heiligtum und dessen Riten durch Ibrahim und seinen Sohn Ismail gereinigt bzw. gegründet sein.

XVI. Judentum und Christentum – die Wurzel und die Zweige (Röm n)

Der politisch-kulturelle **Raum**, in dem das Christentum sich zuerst ausbreitete, war das **römische Reich**. Unter Kaiser **Augustus** wurde Jesus geboren, unter **Tiberius** gekreuzigt, unter **Vespasian** und seinem Sohn **Titus** wurde der erste jüdische Aufstand, unter **Hadrian** der zweite (Bar-Kochba) niedergeschlagen. Mit Hilfe des erbeuteten Tempelschatzes und jüdischer Kriegsgefangener wurde das Kolosseum erbaut. Darin wurden im Rahmen des Kaiserkults und unter Einbeziehung der Götter zum Vergnügen des Publikums zahllose Menschen und Tiere grausam umgebracht. Judentum und Christentum lehnten diese «**Grausamkeitskultur**» ab. Bei der Taufe musste man ihr als *pompa diaboli* abschwören. — Wie in VITRINE XIV gezeigt, hatten die Christusgläubigen zuerst **keine anderen (heiligen) Schriften als die der jüdischen Bibel**. Man entband, vor allem auf Betreiben des Paulus, die Gläubigen aus dem Heidentum von den Speise-, Sabbat und Beschneidungs-Vorschriften, die sie im Alltag von ihrer angestammten Umgebung getrennt hätten (vgl. VITRINE XIV Nr. 18). **Aussagen über Gott deutete man auf Christus**, so z. B. die von Gott als Licht für alle Völker (Jes 60,1-6; Epiphanie). Die entstehende **christliche Ikonographie** verwendet viele alttestamentlich-jüdische Motive, oft als Modelle, allerdings oft auch in einem abwertenden Sinn.

XVII. Heidentum und Christentum – der Reichtum der Heiden

Das Christentum hat nicht nur Wesentliches aus dem Judentum bewahrt, sondern auch zahlreiche pagane Elemente übernommen. Religion bestand im heidnischen Sinn vor allem in der Teilnahme am **Tempelopferkult** (VITRINE V). Das Judentum hatte mindestens einen Tempel in Jerusalem (VITRINE XIII) und konnte so als «normale» Religion gelten. Die Christen hatten nichts dergleichen aufzuweisen und mussten als areligiös erscheinen. Da war die Vorstellung von einem «**höchsten Gott**», die auch das Heidentum kannte, sehr hilfreich. Er wohnt nicht in **Tempeln noch beansprucht er Opfer** (Apg 7,47-50). Weiter hat pagane Sonnensymbolik das christliche Symbolsystem vielfach bereichert. Das römische **Wintersonnenwendfest des sol invictus** «des unbesiegtten Sonnengottes» wurde zu Weihnachten, zum Geburtsfest des *sol iustitiae* «der Sonne der Gerechtigkeit». Der **Hirte** mit geschultertem Schaf, Symbol eines idyllischen Arkadien, wurde zu Christus als dem guten Hirten. **Die biblischen Engel**, die als Boten immer männlich und ohne Flügel waren, übernahmen von der **Siegesgöttin** (*nike, victoria*) ihre teilweise weiblichen Züge, vom **Liebesherrn** (*eros, amor*) ihre seit der Renaissance beliebte kindliche Gestalt (*putto*) und von beiden die **Flügel** und das **Musizieren**, was der christlichen Engelwelt einen der biblischen nicht eigenen Aspekt der Heiterkeit und Lebenslust verlieh.

Florian Lippke
Neufeldstrasse 27 C
3012 Bern

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Gegenstand dieser Erklärung ist folgende ICOM-Zertifikatsarbeit:

Florian Lippke
Von der Biblischen Welt in die Gegenwart
Kultureller Wissenstransfer und Vermittlung im Museum

Untertitel und Detailangaben:

Grundfragen der gruppenspezifischen Vermittlung im Museum
Kultureller Wissenstransfer zwischen Antike und Gegenwart
Exemplarisch beleuchtet anhand von Objektstudien aus dem Orient und der Biblischen Welt

Die Arbeit wurde 2016 eingereicht.

Bern, den 02.05.2016



DEPARTEMENT D'ETUDES BIBLIQUES
DEPARTEMENT FÜR BIBLISCHE STUDIEN
AV. DE L'EUROPE 20
CH - 3000 Fribourg

(Florian Lippke)